

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:
 in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
 Für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

L. ZONER'S Photographie-Atelier

● Dzielna-Straße 13. ●

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Vor- bis 6 Uhr Nachmittags.

Feinste Ausführung.

Billige Preise.

Das Kirchencollegium der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz

macht anlässlich der am 19. (22.) August a. cr. stattfindenden Pastorenwahl hiermit bekannt, daß gemäß bestehender gesetzlicher Vorschriften nur stimmberechtigte Mitglieder der Gemeinde sich an der Wahl beteiligen dürfen. Stimmberechtigt sind aber diejenigen, welche im Bereich der Gemeinde wohnen, volljährig sind, zu keiner einzelnen Person in Abhängigkeitsverhältnis stehen, und einen Beitrag zur Erhaltung des Kirchenwesens entrichten. Um Mißverständnisse und Störungen bei der bevorstehenden Wahl zu vermeiden, werden den dazu Berechtigten gegenwärtig bis zum 8. (20.) August in der Kirchenkanzlei Mitgliedscheine ausgegeben. Der Eintritt in die Kirche wird am Wahltag nur gegen Vorzeigung eines solchen Mitgliedscheines — der auf keine andere Person übertragen werden darf — gestattet werden. Die geehrten Gemeindeglieder werden darum gebeten, sich rechtzeitig mit besagten Scheinen zu versehen, bezw. die rückständigen Kirchenbeiträge einzuzahlen.

WARSAUER SPEditions- und TRANSPORTGESCHÄFT



Dr. med. Goldfarb
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Wulczanska Nr. 1), Haus Grodenaki.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Dr. med. St. Rontaler
 Spezialist für
 Ohren-, Nasen- u. Halskrankh.

Dr. E. Sonnenberg,
 nach speziellen Studien im Auslande, empfangt mit
 Haut- und venerischen Krankheiten
 Befasste.
 Egelmanas-Straße Nr. 14 (Ede Wulczanska).
 Sprechstunden von 10—1 Uhr Vorm. u. von 2—7 Uhr Nachmittags.

Dr. Rabinowicz,
 Special-Argt für
 Hals-, Nasen-, Ohrenkrankh. und Sprachstörung.
 Egelmanas-Straße No. 38, Haus No. 2.
 Sprechst.: 9—11 Vorm. u. 4—6 Uhr Nachmittags.

Dr. L. Przedborski,
 Spitalarzt,
 empfängt special: Nasen-, Rachen-, Kehlkopf- und Ohrenleidende von 8—10 Uhr Vorm. und von 4—7 Uhr Nachmittag.
 Petrikauer-Straße Nr. 10 vis-à-vis des Schelerschen Neubau.

Dr. med. W. Kotzin,
 Special-Argt
 für Herz- u. Lungenkrankheiten,
 Petrikauer-Straße Nr. 26
 empfängt jezt von 10—11 und von 4—6 U.

Bitte gebrauchen Sie die
Wichse
 — 101 —
Glin'ski,
 Hauptdepot: Richard Luda, L. r. gowa-Straße 26.

Inland.

St. Petersburg.

Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna hat, der St. Pet. Bg. zufolge, das Olga-Kinderasyl der Arbeitsamkeit in der Nähe von Jaroskoje-Selo, welches anlässlich der Geburt S. K. G. der Großfürstin Olga Nikolajewna begründet wurde, durch Ihren Besuch beglückt. Ihre Majestät die Kaiserin traf in dem Asyl ein, während alle Zöglinge sich bei ihren Beschäftigungen in den Werkstätten, in den Gemüsegärten und in der Wirtschaft befanden. Die Erhabene Besucherin begann die Besichtigung des Asyls mit dem Olga-Gebäude, in dem sich die Kirche befindet, und begab sich dann in das Haus No 2, wo, in Folge von Remonten, sämmtliche 57 Knaben des Asyls sich bei der Arbeit befanden. Darauf besuchte Ihre Majestät die beiden Mädchen-Abtheilungen sowie die Milch-wirtschaft. Die Kaiserin richtete während der ganzen Zeit Ihres Besuches huldvolle Worte an die Zöglinge und erkundigte sich theilnehmend nach ihren Beschäftigungen. Als Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna das Asyl verließ, hatten sich sämmtliche Zöglinge, Knaben und Mädchen, auf dem Wege, den Ihre Majestät passieren mußte, aufgestellt und bereiteten der Kaiserin eine jubelnde Ovation. Noch lange tönte das begeisterte Hurrah der Kinder Ihrer Majestät nach als Allerhöchstdieselbe schon auf der Abfahrt begriffen war. Am nächsten Tage wurden die Zöglinge des Asyls von Beschäftigungen befreit.

Ueber die am 15. (27.) djs. Mts. bestätigte St. Petersburg. Schule für Bierbrauerei des Namens S. S. Witte schreibt der „St. Pet. Herald“ Folgendes:

Die Schule wird gegründet und unterhalten auf Kosten des Verbandes der Bierbrauereibesitzer in Rußland und gehört zum Ressort des Finanzministeriums. Sie verfolgt den Zweck, ihren Schülern eine theoretische und praktische Vorbereitung zur Ausübung der Berufspflichten eines „Meisters“ (мастера) in allen Zweigen der Bierproduction zu geben.

Der volle Lehrkursus in der Schule dauert 2 Jahre. Bei der Schule besteht ein chemisches Laboratorium, welches sowohl zur praktischen Beschäftigungen der Schüler dient, als auch zur Prüfung von Materialien, Producten und Geräthschaften, welche für die Bierbrauerei in Betracht kommen. Außerdem beabsichtigt man bei der Schule eine Bierbrauerei zu errichten, welche special Lehrzwecken dienen soll.

In der Schule werden folgende Unterrichtsfächer vorgetragen: Religion, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Physik, Chemie, Botanik nebst Bakteriologie, Malz- und Bierproduction, Maschinenlehre, Baukunst, Buchführung und Zeichnen. Außerdem gehören zum Lehrurse praktische Uebun-

Benützen Sie die Gelegenheit!!!

Vorzüglische und dauerhafte Herren-Taschenuhren,
 offene, stark vergoldete Remontoire, die sich von den echtgoldenen gar nicht unterscheiden und ohne Schlüssel aufgezogen werden, einen sehr dauerhaften Mechanismus und Glasdeckel, der vor Staub schützt, besitzen, werden sammt einer Kette aus amerikanischem Gold und einem Buloque, „Glaube, Liebe und Hoffnung“ darstellend,
 statt für 9 nur für Rs. 5.50 abgegeben.
 Schriftliche, fünfjährige Garantie.

Die Uhren sind sorgfältig regulirt und werden nach einer Anzahlung von 1 Rubl versandt, der Rest wird gegen Nachnahme erhoben.
M. LICHTENSTEIN, Warschau, Arzybowski Platz 12, Wohnung 8.

Abonnement auf Mineralwässer, natürliche und künstliche

Institut von L. Ziemiński,

in Warschau, Marszalkowska Nr. 153, Ecke der R. G'ewala, gegenüber vom sächsischen Garten. Telephon N. 1146.

Künstliche Mineralwässer 2 Abl. wöchentlich. **Natürliche Mineralwässer,** diesjähriger Füllung zum en-gros Preis (der letzte Preiscourant ermäßigt.) Für Milch, Wollkn., Salze, aufwärmen und Bedienung wird nichts berechnet. — **Rezepte.** Die künstlichen Wässer sind aus destillirtem Wasser hergestellt. Für die Feische der Wässer wird garantirt. Das Abonnement dauert vom 15. Mai bis zum 15. September, täglich von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags.

Vertretung in Lodz: Apothekerwaaren-Handlung **I. Niwiński.**

Kur- und Bowlen-Weine,

sowie feine Früchte, Conferen und Bisquit

empfehlen

Max Helmann, Odessa.

Filiale in Lodz, Petrikauer-Straße 81.

Filiale Alexanderplatz Nr. 13.

gen auf dem Gebiete der Chemie, Botanik und des Gährungsprozesses in den entsprechenden Laboratorien der Schule.

Der Unterricht dauert vom 1. September bis zum 1. Juni. In die Schule werden Personen aller Stände und aller Confessionen aufgenommen, welche das 17. Lebensjahr erreicht haben. Außer Schülern, welche den ganzen systematischen Lehrkurs durchmachen wollen, können Personen, welche einzelne Specialfächer, wie z. B. die Malz- und Bierproduction, die Hefencultur und dergleichen erlernen wollen und die nöthige wissenschaftliche Vorbildung besitzen, als freie Zuhörer oder als Praktikanten in den Laboratorien der Schule Aufnahme finden.

Die Aufnahme der Schüler findet in der Zeit vom 20. August bis zum 1. September statt. Bleiben nach der Aufnahmezeit Vacanzen, so können Schüler auch im Laufe des Jahres eintreten, müssen sich aber dann einer besonderen Prüfung in allen Fächern unterwerfen.

Die Aufnahme der Schüler findet in der Zeit vom 20. August bis zum 1. September statt. Bleiben nach der Aufnahmezeit Vacanzen, so können Schüler auch im Laufe des Jahres eintreten, müssen sich aber dann einer besonderen Prüfung in allen Fächern unterwerfen. Freie Zuhörer und Praktikanten können im Laufe des ganzen Schuljahres aufgenommen werden.

Bezüglich der Ableistung der Militärpflicht genießen die Absolventen der Schule dieselben Rechte wie die Personen, welche eine Lehranstalt zweiter Kategorie durchgemacht haben. Schülern, welche das für die Ableistung der Militärpflicht festgesetzte Alter erreicht haben, kann in besonderen Fällen mit Genehmigung des Finanz- und des Kriegsministers ein Aufschub bis zur Beendigung des vollen Lehrkursus der Schule bewilligt werden.

Der Director und die etatmäßigen Lehrer der Schule genießen die Rechte des Staatsdienstes und sind den Beamten der technischen Schulen letzter Kategorie, gemäß dem Statut vom 26. Juni 1889, gleichgestellt.

Unter den Candidaten, schreibt die „Nordl. Ztg.“, welche die medicinische Facultät der Universität Lemberg (Oesterreich) für den erledigten Lehrstuhl der Geburtshilfe und Gynäcologie in Vorschlag gebracht hat, befindet sich, wie wir in der neuesten Nummer der „St. P. Med. Wchschr.“ lesen, auch ein ehem. Jünger unserer Universität, Dr. Franz Neugebauer aus Warschau. Er hat seine medicinische Ausbildung an der Dorpater Universität erhalten, an welcher er 1880 auch den Doctor-Grad erlangte.

Woronesch. Ueber folgenden Unglücksfall, der sich kürzlich auf dem Flusse Woronesch in der Nähe des Kirchbores Nelska zugetragen, berichtet der „Don“. Beim Uebersetzen einer Partie Bänerinnen, welche sich zur Tagesarbeit auf das Gut Ramou begaben, fielen die beiden Bote, welche mit daraufgelegten Brettern mit einander verbunden waren, in Folge der Ueberfüllung — es hatten nicht weniger als 100 Bänerinnen auf dem improvisierten Prähm Platz gefunden — in der Mitte des Flusses mit Wasser, die Bretter lösten sich und 60 Insassinnen fielen in den Fluß. Von diesen wurden 48 von den an beiden Ufern des Flusses befindlichen Personen, die Augenzeugen der Katastrophe waren, mit knapper Noth gerettet, während 12 in den Wellen den Tod fanden.

Aus der russischen Presse.

Ueber das neue Ministerium Briffon äußern sich die „Bap. Bz.“ folgendermaßen: Falls nicht noch im letzten Moment die Combination Briffons zu Wasser wird, so werden die Progressisten das neue Ministerium jedenfalls nur so lange am Ruder lassen, als notwendig ist, um das Land von der Unfähigkeit der Radicals zu überzeugen, nach den von ihnen vertretenen Grundrissen zu regieren.

Regierung ehrlicher, consequenter und stetiger sein als die zweite und sogar unverbesserte Auflage des Ministeriums Bourgeois.

Großfeuer in Odeffa.

In der Nacht zum 28. vor. Mts. brach im Centrum von Odeffa, im Maschinenladen von Dschewitsch und Kern Feuer aus. Der Brand ging bald auf den Nachbarladen von Solowjew und auf die im Hofe gelegenen, Brodski und Petrokofino gehörigen Gebäude über. Da in der Stadt Wassermangel herrschte, weil die Hauptrohre der Wasserleitung geplatzt waren, so konnte das Feuer sich schnell weiterverbreiten und es drohte bereits dem ganzen Quartale gefährlich zu werden.

Die „D. Ztg.“ bemerkt zu diesem Brande: „Der Riesenbrand im Centrum der Stadt bildet das Tagesgespräch. Sowohl was seine Ausdehnung als auch den von ihm angerichteten Schaden, der eine Million weit übersteigt, betrifft, steht er in der Geschichte der Odeffaer Brände während der letzten zwei Jahrzehnte geradezu vereinzelt da. Wo der Brand zuerst entstand, kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden.“

Die „D. Ztg.“ bemerkt zu diesem Brande: „Der Riesenbrand im Centrum der Stadt bildet das Tagesgespräch. Sowohl was seine Ausdehnung als auch den von ihm angerichteten Schaden, der eine Million weit übersteigt, betrifft, steht er in der Geschichte der Odeffaer Brände während der letzten zwei Jahrzehnte geradezu vereinzelt da. Wo der Brand zuerst entstand, kann nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden.“

Am 11 Uhr früh erschien auch das Haus Guinands auf der Griechischen Straße, neben dem Magazin Petrokofinos, vom Feuer bedroht. Man trug die Habseligkeiten, Möbel u. A. m. auf die Straße hinaus. Auch dem Hause Puriz, dessen Facade auf die Micheliens- und Deribasstraße hinausgeht, drohte ernstliche Gefahr.

Das große Haus Brodski's, das von oben bis unten mit großen Magazinen angefüllt ist, und gewissermaßen ein kleines Handelsstädtchen darstellt, hat verhältnismäßig wenig gelitten, dank dem glücklichen Umfande, daß die Wand, die das Magazin mit dem Hause der Pawlowschen Gebäude verbindet — es ist eine gemeinsame Wand — sehr dick und aus unverbrennbarem Material hergestellt ist.

Aus Anlaß des Brandes erklärte einer der ältesten Brandmeister einem Mitarbeiter des „O. A. Luchow“ gegenüber, daß dieser Brand niemals einen so schrecklichen Umfang angenommen hätte wenn nicht die Störung der Wasserleitung vorgelegen wäre. Wäre Wasser zur rechten Zeit und in

hinreichender Menge gewesen, so würde sich der Brand auf das Magazin Dschewitsch und Kern's allein, wo er, wie man annimmt, begonnen hat, beschränkt haben. In Städten, die in Bezug auf Feuerwehr und vor Allem Wasserleitung eine entsprechende Organisation aufweisen, sind derartige Brände im Centrum gar nicht denkbar.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Da es in den nächsten Tagen zu einem ersten Zusammenstoß zwischen den amerikanischen und spanischen Truppen auf Kuba kommen muß, wofür letztere es nicht vorziehen, hinter Festungswerken den Angriff der Feinde abzuwarten, so ist ein Ueberblick über die Streitkräfte der beiden Gegner wohl am Platze.

General Chafers Expeditionskorps:

- 19 Infanterie-Regimenter mit 561 Offizieren und 10,709 Mann, jedes Regiment also 500—600 Mann stark;
8 Schwadronen Kavallerie (unberitten) mit 159 Offizieren und 2,875 Mann und 1 Schwadron Kavallerie (beritten) mit 9 Offizieren und 280 Mann;
4 Batterien leichter Artillerie mit 14 Offizieren und 323 Mann und 2 Batterien schwerer Artillerie mit 4 Offizieren und 132 Mann;
2 Pionier-Kompagnien mit 9 Offizieren und 200 Mann;
1 Signaldetachment mit 2 Offizieren, 45 Mann und der Stab mit 15 Offizieren;
insgesamt also 773 Offiziere und 14,564 Mann.

Spanische Truppenmacht

in Betracht, welche der „Nordl. Allg. Ztg.“ zufolge, aus vier Divisionen besteht. Die erste Division (Kuba), unter General Linares, zählt 13 Infanteriebataillone, 4 Schwadronen, eine Gebirgsbatterie, 4 Festungsartillerie-Kompagnien, 5 Ingenieur-Kompagnien und 2 Train-Kompagnien.

Die Gesamtstärke des Armeekorps beträgt somit: 36 Infanteriebataillone, 12 Escadrons, 4 Gebirgsbatterien, 4 Festungsartillerie-Kompagnien, 6 Pionier-Kompagnien, 2 Telegraphen-Kompagnien, 4 Train-Kompagnien. Dazu kommen die lokalen Guerillakorps, die Freiwilligenkorps und die Miliztruppen des Landes. Diese Streitkräfte sind verfügbar, um dem Angriff der Amerikaner und Insurgenten im Südosten der Inseln und bei Santiago entgegen zu treten.

Außerdem wird an der Trocha von Sucara eine selbständige Division gebildet, bestehend aus dem 1. und 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Alfonso XIII., den Bataillonen von Tarifa, Albuera, Hens, Chiclana, Alereña, Arapiles, Gallardo und Murcia; sowie dem Kavallerieregiment Principe, 1 Pionierkompagnie, 4 Eisenbahnkompagnien und 1 Trainkompagnie.

Kubanische Freischaren

legt man in Washington selbst nicht viel Werth bei, da man hört, daß letztere die amerikanischen Soldaten ruhig Straßen bauen, schenken und sich sonst abmühen lassen, während sie selbst rauchend und schwägend im Schatten der Zelte lagern und sich die von den Amerikanern überlassenen Nationen wohl schmecken lassen.

Die amerikanischen Verluste bedeuten größer

gewesen, als in allen Seergefechten seit Beginn Krieges zusammengekommen. Die Ursache bildet die „Daily Graphic“ richtig bemerkt, der Umstand, daß die Kriegführenden auf dem Lande einander ebenbürtiger sind, als zur See. Da haben die Spanier den großen Vortheil, daß an den Krieg gewöhnt sind und das schwierige Terrain genau kennen. Ein großer Theil Kuba ist noch jungfräuliches Land und selbst unvorsicht. Ein Hinterhalt läßt sich deshalb an jeder Ecke erwarten.

Die Truppen General Chafers,

welche den Vormarsch auf Santiago angetreten haben, erfreuen sich, amerikanischen Meldungen zufolge, eines ausgezeichneten Gesundheitszustandes (während die Spanier behaupten, daß ihr Heer der Gefahr des gelben Fiebers, Typhus und anderer Krankheiten wüthen.) Inzwischen werden die Vorbereitungen zum allgemeinen Vorrück lebhaft betrieben. Truppen aller Waffengattungen marschiren eilig nach der Frontlinie.

Die Einnahme Santiagos innerhalb 48 Stunden

zwar möglich sei, jedoch mit großen Verlusten verbunden sein werde. Andere sprechen sich dahin aus, daß man durchaus nicht die Schwere feiten unterschätzen dürfe, welche sich der Einnahme Santiagos entgegenstellten, denn je höher und jeder Berg im Nordosten von Santiago sei durch ein Blockhaus besetzt, von welchem die Spanier die Bewegungen der Amerikaner überblicken könnten.

ein Blockadebruch gelungen.

Der transatlantische Dampfer „Antonio Lopez“ von Spanien mit einer Ladung Waffen und Munition kommend, war nämlich bis an den Eingang des Hafens von San Juan gelangt, zwei amerikanische Kreuzer auf ihn Jagd machen begannen. Der Kapitän des Dampfers wollte, um den Amerikanern zu entkommen, sich den „Antonio Lopez“ zum Scheitern bringen. Dies gelang auch, es platzte aber der Dampfkegel. Es ist noch nicht bekannt, ob Menschen dabei umgekommen sind.

Der hamburgische Dampfer „Franciada“ aufgebracht

worden sei, ist ganz unbegründet, da die „Franciada“ am 25. Juni bereits von St. Thome direkt nach Havre und Hamburg weitergegangen ist.

Das Gerücht, Manila werde bombardirt,

ist dadurch entstanden, daß am 20. Juni Ehren der Thronbesteigung der Königin Viktoria die in der Bai liegenden ausländischen Kriegsschiffe einen Königsalut abfeuerten. Die erschreckten Einwohner von Manila glaubten, daß das Bombardement begonnen habe, und so entstand ein großes Panik in der Stadt, bis sich schließlich Grundlosigkeit der Furcht ergab.

Weitere Telegramme.

Madrid, 30. Juni. Der spanische Consul in Montreal hat beim Auswärtigen Amt Einspruch erhoben, wegen der einem amerikanischen Kanonenboot gegebenen Erlaubniß, die kanadischen Kanäle zu durchfahren, um sich nach einem amerikanischen Hafen zu begeben.

Madrid, 30. Juni. Nach Meldung aus Hongkong soll Aguinaldo sich in Cavite

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wer will sie richten?

Roman von U. Schoebel.

[10. Fortsetzung.]

Er wollte sich's nicht zugestehen, daß seine Kraft vorerst erschöpft sei. So begann er auf Zerstreuung zu sinnen. Er schlug Solanthe einen mehrtägigen Aufenthalt in Berlin vor, um Besuche zu machen und den Stadthaushalt ein wenig zu inspizieren.

Verstaubt und poesielos, von einem herbstlichen Hauch überweht, lag die Hauptstadt da.

„Wie schön ist's doch dagegen bei uns draußen,“ sagte Solanthe leis und zärtlich zu Adrian.

„Man kann nicht zeitlebens Snyllen aufführen, mein Kind,“ entgegnete Kantlyn etwas streng. „Wir gehören der Welt und haben mit ihr zu rechnen.“

Erst der kleinere Theil von des Malers Freunden und Bekannten war aus den Bädern und Sommerfrischen zurückgekehrt. Wo aber das junge Paar empfangen wurde, erregte Solanthes eigenartige Schönheit, ihre vollendete Haltung und gewinnende Lebenswürdigkeit Aufsehen. Den bewundernden Aussprüchen der Damen wurde freilich so manch kleines neidentproffenes „Aber“ angehängt.

Auch in der Stadtwohnung fanden Adrian und Solanthe Gelegenheit, Kunz' dekoratives Talent anzustaunen. Freilich ging demselben Kantlyns Zug der Größe ab. Etwas weiblich Zartes mischte sich in jedwede Anordnung hinein, aber da es sich darum gehandelt hatte, für eine Frau zu schaffen, so kam diese Beimischung gelegen.

Solanthes ganz besonderes Entzücken erregte ein kleiner Salon voll verhoffener Empireherrlichkeit mit zartfarbigen Gobelins an den Wänden und launenhaft geformten Schränkchen, die tausend Niedlichkeiten enthielten.

Im Atelier gab's Erinnerungen aufzufrischen, Erinnerungen, welche die beiden Glücklichen „alte“ nannten!

In einem Winkel, ganz unter verblichenen Stoffen begraben, zwischen welchen Solanthe herumstüßerte, fand sich auch noch das rothe Sonnenschirmchen Kity's vor, sowie ihre Handschuhe. Die Sachen waren nie zurückverlangt worden, und Kantlyn hatte ihre Griffenz längst vergessen.

„Schau, schau,“ sagte er seltsam bewegt, einen der Handschuhe betrachtend. „Das gehört der kleinen Sofia Erdtell. Sie hat mich sehr geliebt — mehr, als ich es werth war,“ setzte er aufrichtig hinzu. „Was wird nur aus dem seltsamen Kind werden?“

Am anderen Tage folgten Kantlyn und Solanthe einer Einladung des Grafen Erdtell, dem sie natürlich den ersten Besuch abgestattet hatten, zu einem *souper à trois*.

Sie fanden den alten Herrn in hochgradiger Erregung. Er strich sich fortwährend über den kahlen Schädel. „Entschuldigen Sie mich, meine gnädigste Frau, lieber Adrian — aber da schreibt mir meine Schwägerin Susanne aus Paris einen langen, konfuseu Brief. — Das Kind — Kity — „unser Junge“, Kantlyn, — will sich verloben. Es fehlt nur noch meine Einwilligung. Von Sofia selber ist nichts als diese Einlage gekommen — zerstreut, zerfahren, ohne Ernst geschrieben! Ich bin fassungslos!“ Er stützte den Kopf auf. „Ob's doch nicht gut that, die Kleine mit Susanne in Paris zu lassen?“ Der alte Herr blickte kummervoll vor sich hin. „Der Bräutigam, ein Marquis de Neuville, ist zweiundfünfzig: Wie kommt nur Kity, die tolle, übermüthige Kity, darauf, einen reichen, alten Mann heirathen zu wollen?“

Solanthe blickte Adrian an. Ueber sein Gesicht flog ein Ausdruck, der ihr nicht gefiel. Mit einer lebenswürdigen Bemerkung wendete sie sich dem Grafen zu. Es gelang ihrer Geschicklichkeit, ihrem anmuthigen Geplauder, für den Abend die Wolken von seiner Stirn zu verschleichen.

„Liebe, gnädige Frau,“ bat der alte Herr beim Abschied, Solanthes Hand an die Lippen ziehend, „wenn ich von Paris, wohin ich morgen abzureisen gedenke, zurück bin, darf ich oft Ihre freundliche Nähe aufsuchen und Sie mit Adrian häufig hier begrüßen? Ein alter Einsiedler wie ich — das letzte Kind, das mir von dreien blieb, kehrt nun auch nicht ins Vaterhaus zurück!“ Sein Auge wurde feucht. „Erst achtzehn — und so ein alter Mann!“

Solanthe drückte ihm gerührt die Hand, sprach ihm zu. Dann nahm sie Adrians Arm und stieg die Treppe hinunter.

„Warum lächelst Du, als der Graf sich über den Entschluß seiner Tochter wunderte?“

„Hab' ich gelächelt? Wohl möglich. Echt weibliche Thorheit von der Kleinen, eine Heirath *par dépit* zu schließen! Mir ist's doch gleichgiltig, daß sie ihre Jugend verkauft! Ich habe sie nie geliebt!“

Solanthe war unangenehm berührt. Sie hatte die Ueberzeugung, daß Adrian die aufkeimende Neigung des Kindes genährt, daß seine Eitelkeit in dieser Neigung eine Genußthnung erblickt habe. Plötzlich kam ihr das Verständniß für eine Bemerkung, welche Graf Erdtell im Laufe des Abends hingeworfen.

„Viel Phantasie, viel Egoismus und viel Selbstbetrug,“ hatte er gesagt, scharf zu Kantlyn hinüberblickend, der auf den Balkon getreten war, um frische Luft zu schöpfen. „Hüten Sie ihn.“

Solanthe blieb wortlos den Rest des Abends, Adrian, abgesehen von den ungewohnten gesellschaftlichen Anstrengungen, bemerkte es nicht.

„Viel Phantasie, viel Egoismus und viel Selbstbetrug,“ wiederholte sich die junge Frau im Einschlummern. Wovor sollte sie ihn hüten?

Aus den geplanten „paar Tagen“ Berliner Aufenthalts waren längst Wochen geworden. Die fashionable Gesellschaft hatte ihre Winterquartiere bezogen, den Besuchen, die das junge Paar gemacht, waren Gegenbesuche und eine Rucht von Eirladungen gefolgt. Adrian schien von einer fieberhaften Sucht befallen, sich zu zerstreuen. Abendgesellschaften, Diners, Ausflüge, all diese Dinge hatten plötzlich Reiz für ihn, als Ablenkungsmittel. Ihm fehlte eine Arbeit, welche ihn im gleichen Maße wie das Semelebild gefesselt hätte.

Solanthes hin und wieder leis angedeuteten Wunsch, an den stillen See zurückzukehren, schien er zu überhören. Eine bittere Regung kam ihr öfters, wenn sie bemerken mußte, daß ihr Mann eigentlich niemals etwas that oder vornahm, was ihm unbecquem, auch nur unbehaglich war. Das Leben in der weißen Villa, — seiner Zeit war es das ihm gemäße, ihm wünschenswerthe gewesen, — kein Liebesopfer, das er der Neigung Solanthes für Ruhe und Stille gebracht.

Ein paar Tage lang blieb die junge Frau traurig, ohne es zu zeigen. Adrian sagte das rastlose Treiben in der Stadt zu, — so fügte sie sich seinem Wunsch, länger dort zu verweilen.

Dann kam die Zeit der Jagden. Kantlyn war halbe und ganze Wochen lang abwesend.

Solanthe erbat sich's, in ihr „Sonnenheim“, wie sie es nannte, zurückzuziehen zu dürfen. Sie war so wenig ans Alleinsein gewöhnt, daß sie die Pausen ihres Glücks kaum auszufüllen wußte. Um Adrian, der den Sport für Damen außerordentlich liebte, zu überraschen, lernte sie rufen und schießen. Seine „Schützenkönigin“ konnte Kantlyn sie bald scherzend nennen. Immer wieder mußte sie vor ihm das Hf

fünf-, sechsmal hintereinander aus Karten herausschießen oder in die Luft geworfene Glaskügelchen im Fluge treffen. Nur auf die Jagd zu gehen mochte sie sich nicht entschließen.

Viele Stunden des Tages brachte sie im Freien zu und beobachtete mit voller Hingebung den melancholischen Zauber des abklingenden Jahres, die täglich wechselnde Färbung des Laubes, die Wolkenbildung in der klaren, durchsichtigen Luft.

Mit erneuertem Eifer kehrte sie zu ihrem Studium zurück, das vor den Hausfrauenpflichten hatte zurücktreten müssen. Sie legte eine spanische Wand für ihres Mannes Schreibzimmer an. Phantastische Märchenblumen sollten drüber hinrauten, die vier Abtheilungen Zeichnungen erhalten, welche sich den vier Jahreszeiten anpaßten.

Auch Gäste empfing sie dann und wann, und als Fantyn für zwei Wochen in die Villa zurückkehrte, fanden dort ein paar zwanglose, reizend gelungene Feste statt. Mit feiner Grazie machte Solanthe die Sonneurs, nur hätte ihr Mann gern gesehen, daß sie eine gewisse Zurückhaltung, eine fast betonte Reserve in der Fröhmlichkeit abgelegt hätte. Sie schloß sich an keine der Damen ihres Kreises enger an, — der Einzige, dem sie unbedingtes Vertrauen, uneingeschränkte Herzlichkeit bewies, war Kunz. Immer sympathischer wurde ihr seine männliche Festigkeit, sein Ernst. Und er — nun er wäre durchs Feuer für sie gegangen, seine Huldigung aber blieb in den strengsten Grenzen.

Voll des feinsten Herzenstaktes, vermied es der Bildhauer stets, im tête à tête mit dem Freunde das Gespräch auf jene früheren, zum Dogma erhobenen Lebensmaximen Adrians zu lenken.

Für den Winter plante Fantyn eine längere Reise. Er wollte seiner Frau Italien zeigen. In Rom sollte längere Zeit geraftet werden. „Leider können wir nur alles im Fluge nehmen,“ meinte bedauernd der Maler. „Man braucht Jahre, um Italien, ja nur Rom allein kennen zu lernen. Später werden wir einmal für längere Zeit dort wohnen. Nehmen wir jetzt vorweg, so viel wir können! Man büßt ja doch täglich an Eindringlichkeit und Frische ein. Was man später an Verständniß gewinnt, geht an Unmittelbarkeit des Empfindens verloren. Genießen wir also das Schönste in unserer schönsten Zeit!“

Mit wenig Gepäck und viel freudigem Behagen reiste das junge Paar ab.

„Das Leben ist auch nur eine Reise mit so und so viel Stationen,“ bemerkte Fantyn, als sie im Koups saßen. „Sonnenschein und Regen wechseln ab, die Menschen, welche man trifft, sind bald schön, bald häßlich, bald langweilig, bald anziehend. Immer wieder ein ander Bild! Man hat das fröhliche Bewußtsein, daß stets etwas Neues kommen muß, und so werden wir wie auf der Reise von Station zu Station gelockt. Ein neugieriges Kind vor dem Sackkasten — nichts Anderes ist der Mensch.“

Solanthe schwieg. Ihr wäre es recht gewesen, stets nur das eine Bild festzuhalten, — das Glück an der Seite des geliebten Mannes.

Erst jetzt auf dieser Reise sollte sie Fantyn und sein wirkliches Wesen kennen lernen.

In der Einfamkeit ihres sommerlichen Daseins hatte sie ihn stets beleuchtet gesehen von dem weichen Schimmer der Liebe. Wie in der Zeit, da sie ihn kennen lernte und er sie unterrichtete, hatte sie alles Edelste in ihn hineingelegt, — nicht ohne Berechtigung. War es ihm doch eine Freude und Stolz gewesen, ihr auch in der Wirklichkeit das Ideal zu verkörpern, als welches er in ihrer Phantasie lebte, warf doch die Wonne des Schaffens Glanz über sein Wesen. Aber ein Leben lang „Ideal zu spielen“, das wäre ihm unbequem und lästig geworden.

Fast jeder Tag der Reise brachte Solanthe eine neue peinliche Ueberraschung in Betreff Fantyns.

Das Geräusch auf den Bahnhöfen, die Unzulänglichkeit der Hotels in kleineren Ortschaften, die schlechte Luft in Palästen und Galerien, die Behelligung durch unelegante Reisegefährten, — tausend andere Dinge, denen niemand entgeht, der sich die Welt anschauen will, reizten den durch ein wie auf Mädchen gehendes Hauswesen jetzt doppelt verwöhnten Künstler zu einer grämlichen Unliebenswürdigkeit.

Solanthe wies ihn eines Tages in sanfter Weise auf sein verändertes Benehmen hin.

Er zuckte die Achseln. „Hängst Du auch der Thorheit der meisten Frauen nach, zu verlangen, daß das ganze Leben Luna di miele sei?“

Sie antwortete mit einem Scherz. Im Innern empfand sie stehendes Weh. Ein weibliches Herz begreift's ja so schwer, daß alle Zärtlichkeit und fürsorgliche Liebe in ein paar elende Monate oder gar nur Wochen hineingebannt sein soll!

So kam Solanthe in Rom an, ein klein wenig enttäuscht, aber mit dem besten Willen, sich in die veränderten Umstände zu schicken.

Fantyn entwarf das Programm eines jeden Tages und muthete dabei den Kräften seiner Frau etwas viel zu. Die geringste Abspannung ihrerseits verstimmte ihn. Und doch gab gerade das Reisen Solanthe Gelegenheit, ihre natürliche Liebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit im freundlichsten Lichte zu zeigen.

Fantyns eiserne Natur kannte die Erschöpfung kaum; er empfand jede Unbequemlichkeit, und sie verdarb ihm die Laune, aber seinem körperlichen Wohlbefinden konnte sie nichts anhaben.

Gewohnt, daß vieler Augen auf ihm ruhten, hatte er durch sorgfältiges Ueberwachen seiner Person, durch Vermeidung jeglichen Sighelassens eine stammenswerthe Elastizität und unbedingte Herrschaft über seinen Körper gewonnen.

Die Reise glied einem kleinen Triumphzug für ihn. Sein bestechend interessantes Aussehen, das Auftreten als *grand seigneur* nahmen gefangen, noch ehe sein Name bekannt wurde. Er verfiel seiner alten Gewohnheit, sich vergöttern zu lassen — und diese Vergötterung anzuregen.

Seine Unterhaltungsgabe war von jener Art, die erst durch vollendete Bildung erworben wird, die einen würdigen Gegenstand erfordert und den Aufschwung der ganzen Persönlichkeit zur Folge hat. Dem Maler wurde überreiche Gelegenheit, seine Beredtheit glänzen zu lassen.

Er lebte sich so recht aus während seines Aufenthaltes in Stalien. Von allen Nachbarn mit Bewunderung empfangen, rechnete sich jeder Kreis zu Ehre, sich ihm aufzutun. Die Damen verwöhnten ihn in der enthusiastischen Art der Südländerinnen — er befand sich in seinem Element.

Natürlich wurde auch Solanthes Schönheit und Anmuth der verdiente Tribut zu Füßen gelegt, doch sie hob keine Blume der Bewunderung auf, — wie ein Schleier hüllte sie auch in diesem Lande der lebhaften Empfindungsstimmungen vornehme Reserve ein.

Der berühmte Künstler gefiel sich außerordentlich im Mittelpunkt glänzender Feste, bei denen ihn ein ganzer Hof schöner Frauen umgab, — jede einzelne bereit, ihm, seinem Ruhm zu huldigen. Noch war sein Herz ungetheilt Solanthe zugewendet, noch hatte er kein Blatt verkehrt aus dem vollen Kranz, der ihr gehörte. Aber die Gunst der Frauen schmiedete doch, seiner Eitelkeit, und er dankte diese Gunst häufig durch Blicke, voll von Feuer, durch Blicke, die bei den Empfängerinnen Bewußtseinsbisse hervorriefen, während er bei ihrem Antheilen nicht das Geringste empfand. Er dankte durch Worte, die nichts Strafbares enthielten, aber durch den Ton, in welchem sie gesprochen wurden, Bedeutung erhielten und weibliche Herzen rascher klopfen machten.

Noch war keine Gefahr für Fantyn, aber er fühlte doch eine ungeheure Freude, zu beobachten, wie es nichts als den festen Vorsatz von seiner Seite bedurfte, um ein Weib zu erobern. Er entzündete so geru süße Röthe auf weichen Wangen, er machte so gern ein schönes Auge aufstrahlen. Unbewußt wurde er dabei ein wenig zum Komödianten, — unbewußt! Aber neben ihm stand Eine, die sah mit staunendem Schreck auf diese — Koketterien ihres Mannes. Sie bemerkte, daß er ein Wort, einen Blick, mit welchem er Glück gemacht, wieder und wieder anwendete, — mit einem Ausdruck anwendete, als habe er Wort und Blick speziell für diejenige Person gefunden, der die kleine Huldigung galt.

Und dann, — alles Neue reizte ihn, zog ihn unwiderstehlich an. „*Chercher l'inconnu*, daran wird Dein edleres Theil zu Grunde gehen,“ hatte ihm Kunz einst gesagt.

Dabei that er, im Grunde genommen, kein greifbares Urecht, hatte es nie gethan nach seiner Ansicht, denn vor Solanthe war es seiner Frau gelungen, ihn zu fesseln, und er hatte keiner Irene gelobt. Auch ließ das rasche Hin und Her der Reise keine engere Beziehung zu.

Leicht geschürzt, leicht gelöst war das Band, das ihn mit schönen oder interessanten Frauen verknüpfte. Jeder neue Tag brachte einen neuen Eindruck, der den alten verwischte. Fantyn gab sich keine Rechenschaft darüber, daß er Unruhe in das Leben von Geschöpfen brachte, die nichts verbrochen, als daß sie in ihm ein flüchtiges Wohlgefallen erweckten.

So heftig und vielseitig er im Empfinden war, so leicht sein Temperament aufbrauste, — im Großen und Ganzen besaß er eine friedfertige Natur, mit der es sich gut leben ließ. Besonders war er ein Feind alles sogenannten „Ausprechens“. Jede kleinste Szene war ihm zuwider. Solanthe fühlte das bald heraus und vermied es, ihm irgend welche Vorstellungen zu machen. Mit bewunderungswür-

diger Geduld nahm sie alle wetterwendischen Launen ihres Gatten hin, die er in Gesellschaften freilich nicht mitzubringen pflegte.

Heimlich hoffte sie auf einen stillen, schönen Frühling an dem einfachen blauen Havelsee, wo sie so glücklich, Adrian so gut gewesen!

Kasching in Berlin!

Ein Taumel von einer Soiree zur anderen, von einem Ball, einem Diner zum nächsten, — Konzerte — Theater — Maskeraden, Aufführungen aller Art, ein gegenseitiges Sich-Überbieten an Pracht und Luxus, — so sieht der Kasching in Berlin aus!

Das von seiner italienischen Reise zurückgekehrte Paar war noch mitten hineingekommen in dieses tolle Treiben, das wie der Kehraus einen Ball die Reihe der winterlichen Festlichkeiten abschließt, — war von dem Strudel erfasst und mitgerissen worden. Der berühmte Maler, der sich nun fast zwei Jahre lang der Gesellschaft ferngehalten, wurde auf alle Weise ausgezeichnet. In gleichem Maße die goldhaarige Frau, welche es verstanden, ihm die Einsamkeit theurer zu machen als alle Verlockungen der Welt.

Solanthe wurde Mode.

Und ihr lag so gar nichts an der Huldigung der Gesellschaft, deren Launenhaftigkeit und Unzuverlässigkeit sie ahnte. Sie schleppte gold- und silbertropende Schleppen über das Parkett der Salons, ließ sich feiern, aber alles nur Adrian zu Liebe. Sie selber blickte mit antheilloser Augen auf die bunten Bilder, welche sich vor ihr entrollten.

Sie sehnte sich nach ruhigen Stunden, um die Eindrücke zu sammeln, welche sie auf der Reise empfangen. Doch sie hatte es gelernt, ihre Wünsche zu bekämpfen. Immer häufiger boten sich Gelegenheiten, die Leidenschaftlichkeit, welche auch ihr innewohnte, zu unterdrücken. Doch sie brannte fort unter der Asche, die darauf gestreut wurde, mit stiller, von Niemand geahnter Flamme. Ein unaufgelöster Zug machte sich häufig in Solanthes Wesen bemerkbar, etwas Unkommunurables, das sich selbst Kanyu nicht zu enträufeln wußte.

Mit großartig erweitertem Horizont war die junge Frau aus Italien zurückgekehrt. Sie hatte des wunderbaren Landes Schönheit an Kunst und Natur gleichsam in ihre erschlossenen Sinne hineingetragen und die Größe eines Rafael, eines Michel Angelo, eines Leonardo und Bramante ahnen gelernt. Sie hatte Veroneses Zauber empfunden und war von der heitren Schönheit, welche die Werke Guido Renis athmen, bezaubert worden.

Die ewige Stadt hatte ihre ehrwürdigen Erinnerungen vor ihr ausgebreitet und ihr alle Herrlichkeiten der Gegenwart gewiesen. Die unnebelnde Gewalt des katholischen Kultus war von ihr empfunden worden, der bestrickende, an allen Sinnen reizende Zauber von Rom's Kirchenmusik. Der Glanz des Hochaltars hatte sie geblendet, der Bilderdienst mit seiner schlichten, rührenden Naivetät auf sie gewirkt.

Dennoch vermochten die überwältigenden Erinnerungen, welche sie aus dem Zauberlande mitgebracht, einen Schmerz nicht zu überäuben, der in ihrem Herzen pochte, bald stärker, bald nur leise mahnend, aber doch da war, immer!

Und dann zog eines Tages der Winter griesgrämig davon und ein paar muthwillige Hände zerrissen die graue Wolkendecke am Himmel, daß sie in Felsen herabhing und tiefes Blau darunter zum Vorschein kam. Ein übermüthiger Mund blies den letzten Reif und Schnee von den Bäumen und ein helles Angesicht lachte so fröhlich und sonnig, daß all die kleinen Gräser und Blümchen, die so lange geschlafen, neugierig die Köpfe aus der Erde hoben, um zu schauen, wer denn da gar so erquicklich und erweckend lache. — Das junge Jahr stand da, lächelnd, bekränzt, die Hände mit Segen gefüllt.

Und auch Solanthe wandte sich hoffend dem Frühling zu.

Als der Kiefern blühte, kehrte sie mit Adrian nach der weißen Villa zurück. Die alte Zärtlichkeit schien sich von neuem einstellen zu wollen. Es kamen Tage, an denen Kanyus Wesen sonnig aufblühte, an denen er ganz nur Hingebung schien für Solanthe, an denen er wieder mit ihr las, studierte und plauderte.

Doch die geistigen Entzückungen verminderten sich allgemach. Immer noch hatte Kanyu keine neue größere Arbeit begonnen. Er zersplitterte seine Kraft an Kleinigkeiten. Vergeblich sann er einem packenden Stoff für eine neue größere Schöpfung nach, einem Stoff, der ihn bezwingen und mächtig Gestaltung von ihm fordern sollte, wie ehemals seine großen figurenreichen Bilder, wie letzthin seine Joanne d'Are, seine Semele.

Die italienische Reise hatte ihm nichts geben können nach dieser Richtung, er war mit kaum bereichertem Skizzenbuch zurückgekehrt. Seine persönlichen Erfolge hatten die künstlerischen im Keime erstickt.

Er las, er regte seine Phantasie tausendfältig an, er verbrachte Stunden in peinlichster Verdrossenheit, er strebte das Fieber des Schaffens durch künstliche Stimulanzien hervorzurufen, — fruchtlos, zwecklos —!

So entfaß der Thyrsus der Begeisterung allmählich seiner Hand. Um nicht müßig zu gehen, hatte Kanyu den Auftrag übernommen, das Portrait eines der Staatsminister zu malen. Es war keine Aufgabe für seinen feurigen Geist, dieser ordengeschmückte Greis mit den unschönen, eingetrockneten Zügen.

Der Maler unterzog sich seiner „Arbeit“ mit anerkennenswerthem Fleiß. Aber was sollte danach kommen? Sollte er Portraitmaler à la mode werden, der Diplomaten und die Damen der Aristokratie und haute finance konterfeit?

Bisher hatte er Bildnisse nur dann gemalt, wenn ihn das Original aus irgend einem Grunde künstlerisch interessirte, niemals auf Bestellung.

Täglich undüsterste sich Kanyus Stimmung. Die qualvollsten Zeiten aber brachte er vor dem Semelebild zu, das sein Heiligthum erhalten hatte wie die Sirtina in der Dresdener Galerie. Das Gemälde war in dem unbenutzten Thurnzimmer der Villa aufgehängt worden. Nur Eckart durfte hin und wieder den Raum zur Reinigung betreten. Das Bild war stets verhüllt. Sanftgrüne Tönung beherrschte die mit wenigen edlen Bronzegeväthen geschmückten Wände. Bis auf ein großes, nach Norden gelegenes, waren alle Fenster verhängt. Den Boden bedeckten Teppiche, eine einzige Bank stand dem Bilde gegenüber.

Hier brachte Adrian Stunden zu wie auf einem Marterrost. Solanthe wußte, wo sie ihn zu suchen hatte, wenn er aus Haus und Garten verschwunden war. Aber daß er vor dem Bilde mit sich rang, mit seiner Eitelkeit, mit dem Entschluß, die Semele auszustellen, das wußte sie nicht!

Eines Tages folgte sie ihm in den Thurm, von Mitleid getrieben. Sie fand ihn auf der Bank sitzend, die Beine von sich gestreckt, den Blick starr auf das Bild gerichtet. Er fuhr zusammen, als sie eintrat. Und sie erschrak an seinem Anblick. Diese tiefe Falte auf der Stirn, diese zurückliegenden Augen, der ganze Ausdruck von Glend auf dem Gesicht. „Was fehlt Dir?“ fragte sie liebevoll und nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände.

Er schob sie von sich und lachte heiser auf. „Was mir fehlt? hm! Aus ist's mit mir. Zu Ende.“ Er schlug sich vor die Brust.

„Da, hier, leer, ausgebrannt, bis auf den Dacht —“
„Du hattest öfter solche Perioden,“ entgegnete sie beschwichtigend.

„Seder Künstler hat sie.“
„Aber die Welt darf nichts davon merken!“ Aus seiner Erbitterung heraus fuhr er sie beinahe an. „Und diesmal wird sie's merken, muß sie's merken. Seit der Seanne d'Arc und der Medea ist meine Kunst für sie verstimmt.“

Wieder starrte er auf das Bild, mit einem hungrigen, saugenden Blick, bis seine Augen blutig durchglänzt erschienen. Seine Lippen zitterten, als schwebten Worte darauf, die sich nicht davon lösen mochten.

Solanthe wich vor ihm zurück. In ihr warmes, großmüthiges Mitleid hinein mischte sich plötzlich ein widerwärtiges Gefühl. Sie spürte den Drang, ihre Finger auf die Lippen dort zu legen. Aber ehe sie's noch konnte, schrie er's heraus, roh, zornig: „Es ist nur ein Weg, mich zu rehabilitiren. Ich stelle das Bild aus. Das Bild stellt ich aus. Auf den Knien werden sie liegen davor —“

(Sortierung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Glaublich.** Verteidiger: „... Der Staatsanwalt behauptet, der Angeklagte hätte durch den begangenen Mord bewiesen, daß er unverbesserlich sei! Glauben Sie aber nur ja nicht, daß Sie ihn durch eine Hinrichtung bessern werden!“

— **Offenberzig.** Unterofficier: Was werden Sie zunächst thun, wenn mitten in der Nacht das Alarmsignal ertönt? Nekrut: Klucken, Herr Unterofficier!

— **Geschäftsgeheimniß.** Käufer: „Sagen Sie mir doch, was für ein Unterschied ist denn zwischen der ersten und zweiten Dualität Ihres Thees?“ — Commis: „Das will ich Ihnen schon sagen... aber ganz unter uns! Bei der ersten Dualität ist der gute mit schlechtem gemischt, bei der zweiten der schlechte mit dem guten!“



der alten Residenz des Generalgouverneurs von Spanien einrichten. Die Insurgenten sollen 5,000 spanische Gefangene haben.

Washington, 29. Juni. Eine Depesche des Generals Schafter besagt, er hoffe, sich Santiagos zu bemächtigen, sobald er bereit sein werde, vorzurücken; er werde nicht die Ankunft der Verstärkung abwarten; 8,000 Mann Verstärkungen für die Spanier mit vielem Train und Schlachtwieg rückten von Manzanilla her an und seien jetzt noch 54 Meilen von Santiago entfernt. — Es wird hier als sicher angenommen, daß General Schafter einen entscheidenden Schlag ausführen will, ehe diese spanischen Hilfstruppen herangekommen sind.

Hongkong, 30. Juni. Aguinaldo wird den Mächten die Proklamierung der philippinischen Republik notifiziren und um deren Anerkennung nachsuchen. Er hatte eine lange Konferenz mit dem deutschen Admiral Diederichs.

Ausland.

Kaiser Franz Josef besuchte am 29. die Festspielstätte im Prater, wo er 1 1/2 Stunde verweilte. Der Kaiser wurde vom Erzherzog Franz Ferdinand, dem Ministerpräsidenten Grafen Thun, dem Kriegsminister Eden von Krieggammer, dem Statthalter Grafen Kielmannsegg, Bürgermeister Dr. Lueger und dem Centralcomité empfangen und vom Publikum jubelnd begrüßt. Der Kaiser sprach die Mitglieder des Präsidiums an und drückte dem Fürsten Trautmannsdorf gegenüber seine hohe Befriedigung über den Verlauf der Waldmannsbildung aus, dankte dem Bürgermeister noch ein Mal für den glänzenden Kinderfestzug, sprach darauf die Schützen an, nahm einen ihm erredenden Trunk und trank unter den beglücktesten Hochrufen der Versammelten auf das Wohl der Schützen. Beim Betreten der inneren Festhalle begrüßten ihn stürmische Hochrufe des Publikums. Die Volkshymne wurde gespielt. Darauf besichtigte der Kaiser die Schießstätte des „Wingener Fährlein“, nahm den Begrüßungsstrunk entgegen und trank auf das Wohl des Fährleins. Er dankte dem Verein, daß er auf seine (des Kaisers) Einladung noch einen Tag in Wien verblieben war, wodurch dem Kaiser Gelegenheit geboten worden sei, diese Schützen zu sehen. Der Kaiser äußerte sich sehr lobend über die Anlage des Festplatzes, schrieb seinen Namen in das Gedenkbuch ein und verließ den Festplatz unter stürmischen Ovationen der Schützen.

Die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich, die einzige hinterlassene Tochter des Kronprinzen Rudolf, vollendet am 2. September das fünfzehnte Lebensjahr. Jüngst wurde sie gefürmt, bei den letzten Wiener Hofbällen durfte sie von der Galerie aus zusehen, im nächsten Festsitz tritt sie in die Hofgesellschaft selbst ein. Die Erzherzoginnen sind geborene „Frauen“; wie lange noch wird „Fran“ Erzherzogin Elisabeth im Mutterhause sein? Als Prinzessin Gisela von Bayern, die Tante, die Verlobung mit dem Prinzen Leopold feierte, hatte sie noch nicht sechszehn Jahre vollendet, und die Kaiserin Elisabeth war bei der Verlobung mit Kaiser Franz Josef in gleichem Alter.

Ueber die gegenwärtige Lage in Oesterreich wird aus Wien der „Schl. Ztg.“ geschrieben:

Der österreichische Ministerpräsident Graf Thun hat die Verhandlungen mit den Parteien in der Sprachenfrage wieder aufgenommen. Graf Thun hatte in den letzten Tagen mit dem Oberstlandmarschall von Böhmen Fürsten Lobkowitz, dem Führer des konservativen böhmischen Adels Graf Douquoy und dem den Jungtschechen nahestehenden Abg. Prinzen Friedrich Schwarzenberg wiederholt Besprechungen. Der Wunsch des Ministerpräsidenten ist es, durch Vermittelung des konservativen Adels die Jungtschechen zu bestimmen, ihre intransigente Haltung in der Frage der Sprachenverordnungen aufzugeben, d. h. also in die formelle Befreiung der letzten Sprachenverordnungen zu willigen, bezw. ihr keinen activen Widerstand entgegenzusetzen. Wie es scheint, ist man in den tschechisch-italienischen Kreisen dem Plane des Grafen Thun günstig gesinnt. Wie die Jungtschechen disponirt sind, läßt sich noch nicht sagen. Ihre Führer treffen morgen auf Einladung des Ministerpräsidenten in Wien ein, um sich mit diesem ins Einvernehmen zu setzen. An eine Nachgiebigkeit der Jungtschechen bezüglich des Essentiellen ihrer Forderungen ist zurzeit wohl kaum zu denken und wenn sie in formaler Beziehung dem Grafen Thun Concessionen machen sollten, so würde das wohl nur gegen einen Wechsel auf einen höheren Betrag geschehen, der nach Erledigung des Ausgleiches mit Ungarn zu honoriren wäre.

Die Reise des deutschliberalen Handelsministers Dr. Bärreither nach Prag steht mit den Ausgleichsverhandlungen des Ministerpräsidenten in Zusammenhang. Dr. Bärreither wird zunächst mit den Führern des verfassungstreuen Großgrundbesitzes in Verbindung treten, um sie von dem Aktionsplane des Ministerpräsidenten in Kenntniß zu setzen, beziehungsweise ihre Mitwirkung hierbei zu erlangen. Im Principe dürfte der verfassungstreue Großgrundbesitz einem Compromiß auf Grund der formalen Aufhebung der Sprachenverordnungen taug abgeneigt sein; allein als Bedingung hierfür dürfte er voranschicklich die Befreiung des gegenwärtigen Statthalters von Böhmen Grafen Coudenhove stellen, der mit einem Eifer sondergleichen bemüht ist, sich und die Regierung aus dem Empfindlichsten zu compromittiren. Der Statthalter verkehrte mit vielen Theilnehmern an der Prager Palastfeier, die schließlich auf Weisung

der Wiener Regierung zum Verlassen Prags genöthigt wurden. Ein Mann, der solche Streiche macht, ist auf einem so verantwortungsvollen Posten wie dem eines Statthalters von Böhmen einfach unmöglich, und wenn Graf Thun sich nicht ausschließlich von Familienrücksichten, sondern auch von politischen Erwägungen leiten läßt, könnte ihm die Forderung der deutschen Großgrundbesitzer nach Befreiung des Graf Coudenhove nur höchst willkommen sein.

Von dem Erfolge der Bemühungen des Grafen Thun in der böhmischen Frage wird naturgemäß auch die Wiederberufung des Reichsrathes abhängen. Kommt das angebotene Compromiß zustande, so wird der Reichsrath voraussichtlich Mitte September wieder zusammentreten, im anderen Falle nicht vor dem Januar des nächsten Jahres.

Die Unruhen in Galizien. In Galizien ist es im Laufe der vorigen Woche zu Unruhen gekommen, die nach den neuesten Meldungen einen noch ernsteren Charakter hatten, als man bisher annahm. Nach einer Meldung aus Wien ist infolge der Erzeffe, bei denen es wiederholt zu blutigen Kämpfen mit der Militärmacht kam, fast die gesammte Geschäftsverbindung der österreichischen Industriellen mit Galizien unterbrochen und den Gewerbetreibenden Oesterreichs sowohl wie den galizischen Kaufleuten der empfindlichste Schaden zugesügt worden. Die österreichische Regierung hat zur Wiederherstellung geordneter Zustände sofort durchgreifende Maßnahmen getroffen. Sie hat über die beiden am meisten gefährdeten Bezirke Neu-Sandec und Limanowa das Standrecht verhängt und in einer großen Anzahl von Bezirken Ausnahmeverfügungen getroffen, durch welche die Artikel 8, 9, 10, 12 und 13 der österreichischen Verfassung, den Schutz des Hausrechtes, der persönlichen Freiheit, des Briefgeheimnisses, des Vereins- und Versammlungsrechtes und der Pressefreiheit betreffend, suspendirt werden. Das Standrecht ist eine sehr strenge Maßnahme. Es wird unter Trommelschlag und Trompetenschall verkündet und mit dem Befehle verbunden, daß sich Jedermann bei Todesstrafe der Verbrechen, wegen der es verhängt wurde, in dem vorliegenden Falle also des Mordes, des Raubes, der Brandlegung und der Sachbeschädigung, zu enthalten und sich jeder zur Unterdrückung dieser Verbrechen getroffenen Anordnung zu fügen habe. Vor das Standgericht werden alle Personen gestellt, welche entweder auf frischer That ergriffen sind oder bezüglich welcher mit Sicherheit zu erwarten ist, daß der Beweis ihrer Schuld wird geführt werden können. Die Aburtheilung eines Verhafteten hat binnen drei Tagen zu erfolgen, das auf Todesstrafe lautende Urtheil ist zwei Stunden nach der Verkündigung zu vollziehen; nur auf ausdrückliches Bitten des Verurtheilten kann demselben eine Frist von einer Stunde bebüßig Vorbereitung auf den Tod gewährt werden. Es ist also eine überaus strenge Maßnahme, die sehr leicht zu Verurtheilungen Unschuldiger führen kann, welche über die beiden galizischen Bezirke verhängt ist. Bei der Lage der Dinge aber hatte die österreichische Regierung kaum eine andere Wahl, als zu dieser „ultima ratio“ zu greifen. Wenn Leben und Eigenthum der Bürger vor keinem Angriff mehr sicher sind, wenn eine stärkere Militärmacht aufgeboten werden muß, um dem Morden und Minderen Einhalt zu thun und es zu förmlichen Gesetzen zwischen dieser und den Aufständern kommt, dann bleibt den Vertretern der Staatsgewalt nichts anderes übrig, als die äußerste Strenge des Gesetzes in Anwendung zu bringen, selbst auf die Gefahr hin, mit den Schuldigen einen Unschuldigen zu treffen.

Bezüglich der Ursachen der Aufrührerbewegung gehen die Meldungen übereinstimmend dahin, daß es ganz ähnliche Zustände wie in Italien waren, welche den Ausbruch herbeiführten. Die galizische Landbevölkerung ist, ebenso wie die italienische, sehr arm. Die Mißernten der letzten Jahre haben ihre Lage noch verschlimmert und die darbenenden und hungernden Bauern dahin gebracht, daß sie den Einflüsterungen gewissenloser sozialistischer und anarchistischer Agitatoren, von denen sie gegen die Besitzenden aufgehetzt wurden, ein williges Ohr liehen. Betnahe gleichzeitig und ohne auf die Abmahnungen der Gendarmen und Beamten zu hören, erhob sich in den Neu-Sandecer und Limanower Bezirken die polnische Landbevölkerung und durchzog raubend und plündernd das Land, in erster Linie die Läden und Häuser der jüdischen Geschäftleute heimsuchend, die sie sozusagen für vogelfrei anah. Am schlimmsten ging es am vorletzten Freitag, Sonnabend und Sonntag her, wo die Bewegung einen Charakter annahm, der das Aergste befürchten ließ. Dem energischen Vorgehen der bewaffneten Macht und dem sofortigen Eingreifen der Regierung ist es zu danken, daß sich in den letzten Tagen die Ausschreitungen nicht wiederholt haben und die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt ist.

Lord Salisbury hat wieder einmal eine Tischrede gehalten, die sich mit der allgemeinen politischen Lage beschäftigt. Während er aber vor einigen Wochen die Situation sehr bedrohlich anah und zum mindesten nicht schwarz genug schildern konnte, während damals ihm der Krieg aus allen Winkeln hervorzujauchsen schien, ist er jetzt, während die Kanonen in Amerika und in Ostafrika sprechen, sehr optimistisch geworden und pausbäckige Friedensengelchen umflatterten die Rede, die der englische Premier bei dem Essen des United-Club in der St. James-Hall zu London gehalten hat. Lord Salisbury befürchtet jetzt keine Conflict. Es ist so ziemlich Alles gut in der besten Welt. Der Staatsmann konnte nicht verheimlichen, daß ein spanisch-amerikanischer Krieg existirt, und

er sagte mit Bezug darauf, England sei verbunden, sich jeglichen Ausdrucks irgend einer Bevorzugung zu enthalten. Man könne nur wünschen, das Blutvergießen werde bald aufhören und der Friede in der Welt wiederhergestellt werden. Von dem „angelsächsischen Bündniß“ war im Uebrigen diesmal keine Rede. Abgesehen von dem Kriege, meinte der Diplomat optimistisch, sei der politische Horizont der Welt ziemlich heiter. England habe eben einen Vertrag abgeschlossen, welcher die Ausgangspunkte eines Conflictes beseitige, mit seinem größten und civilisirenden Nachbar, mit dem in Frieden zu leben Englands ständiger Wunsch sei. Wäre es nicht gelungen, zu diesem Abkommen zu gelangen, so wäre dies bedauerlich gewesen für Englands Culturaufgaben. In Bezug auf China sagte Salisbury, er glaube nicht, daß die geringste Wahrscheinlichkeit einer kriegerischen Action zwischen England und dem Kaiser von China vorhanden sei. England könne auf die innere Regierung und die Militärverwaltung Chinas unmöglich denselben Einfluß haben, den es in Indien und Egypten besitze. In Bezug auf den Eisenbahnbau in China war Salisbury der Ansicht, England habe ebenso große Vorteile als jedes andere Land erhalten. Seine Politik sei darauf ausgegangen, China zu erhalten und seinem Untergang vorzubeugen, es auf die Bahnen der Reformen zu leiten und ihm die Hilfe zu gewähren, die in Englands Kräften stehe, um Chinas Wehrhaftigkeit zu vervollkommen und die Wohlfahrt seines Handels zu fördern.

Tageschronik.

Allerhöchste Bestätigung. Der Vorstand der Lodzer Kaufmannschaft erhielt gestern aus Petersburg auf telegraphischem Wege die Nachricht, daß Seine Majestät der Kaiser geruht hat, den Commerzienrath Herrn Eduard Herbst als Präses des Curatoriums der Lodzer siebenklassigen Handelsschule zu bestätigen.

Vom Finanzminister ist folgender Bestand des Curatoriums bestätigt worden: Dr. A. Wiederemann, Dr. A. Hoffrichter, Manufakturath S. Kuniger, L. Meyer, Israel Poganski und M. Silberstein.

Es unterliegt nunmehr keinem Zweifel, daß die Handelsschule mit dem Beginn des neuen Schuljahres eröffnet werden wird.

Den Bewohnern des Grünen Ninges können wir die für sie jedenfalls höchst willkommene Mitteilung machen, daß die ministerielle Bestätigung zur Pflasterung dieses für die Bewohner des westlichen Stadttheils wichtigen Marktplatzes erfolgt ist und wird die Pflasterung voraussichtlich noch im Laufe des gegenwärtigen Sommers erfolgen.

Der Herr Polizeimeister macht bekannt, daß am 25. Juni (7. Juli) um 10 Uhr Morgens im Lokal der Polizeireferve, Wulzanska-Strasse Nr. 21, eine Partie ausangirter Uniformungesfüße, 300 Röcke, 300 Fellmäntel, 300 Mäntel, 300 Paar Galoschen und 100 Bettdecken auf dem Wege der Licitation verkauft werden.

Die Reisezeugnisse der Gymnasien sind den „Hobocim“ zufolge in den verschiedenen Lehebzirken verschieden und entsprechen nicht immer den Bestimmungen über die Reiseprüfungen vom 12. März 1891. Den Ronsils der Hochschulen, denen die Reisezeugnisse vorgelegt werden müssen, wenn die Absolventen der Gymnasien in diese eintreten wollen, wird daher oft die Entscheidung darüber, ob die Betreffenden zu den Aufnahmeprüfungen zugelassen werden sollen, sehr erschwert. Um nun alle derartigen Mißverständnisse u. s. w. in Zukunft zu vermeiden, hat das Ministerium der Volkserziehung die Bestimmung getroffen, daß überall in den Gymnasien des ganzen Reiches die Reisezeugnisse das vorgeschriebene Schema haben müssen.

Von der St. Trinitatis-Kirche. In Verdrigung der kirchlichen Nachrichten in unserer getrigen Nummer theilen wir mit, daß heute in der St. Trinitatis-Kirche den Beicht- und Hauptgottesdienst Herr Pastor Erdmann aus Zgierz halten wird. Der Kindergottesdienst Nachmittags fällt aus.

Unterschlagung und Wechselfälschung. Der in der Skadowa-Strasse Nr. 11 wohnende Kaufmann Mojchel Chaikin machte in diesen Tagen der Polizei die Anzeige, daß sein Agent S. W. in der Stadt Waare verkauft und ihm dafür Wechsel im Betrage von 715 Rubeln gebracht habe. Wie der Kaufmann nachträglich ermittelt hat, war die Waare für baares Geld verkauft worden und sämmtliche ihm abgelieferten Wechsel waren gefälscht. Der Betrüger ist spurlos verschwunden und wird von der Geheimpolizei gesucht.

Einer Nachricht der „Por. Bzd.“ zufolge soll auch den Pharmazeuten das Recht gewährt werden, spezielle Abzeichen auf der Brust zu tragen, doch nur, wenn sie den Magistergrad erlangt haben.

Der warme Juli, Karls des Großen „Heimmonat“, hat seine Herrschaft angetreten. Er ist heiß, er ist der Monat der beginnenden Roggen-ernte; er ist mehr heiter als der Juni, hat aber wegen seiner oft großen Hitze auch starke Gewitter. Durchschnittlich fällt zwischen den 22. bis 27. Juli die höchste Sommertemperatur, die also wochenlang erst hinter dem Solstitium eintritt. Die oberen Erdschichten erhitzen sich bei uns oft bis 45 Grad. Der Thaupunkt liegt hier an heiteren Abenden 8 bis 9 Grad unter der Lufttemperatur, an den trockensten Tagen selbst 10 und 11 Grad. Die Dunstbildung aus Gewässern und feuchtem

Boden ist in diesem Monat am stärksten. Die Elektrizität der unteren Luftschichten ist schwach, diejenige der Wolkenhöhen am stärksten. Die Gewitter bringen oft große Regengüsse. Das Hauptgeschäft des Landmanns ist die Ernte; er schwißt im Feld und sorgt gegen Dürst. Dann pflicht er wohl auch die Brache, häufelt die Hackfrüchte und macht den Rapsacker zur Bestellung fertig. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschchen und frühe Beeren reifen. Im Gemüsegarten wird der Spinat für den Wintergebrauch geät; der Wein wird nachgehetet. In der Stadt aber ertönt nun das süße Wort Kerzen von Jung und Alt und giebt es da die verschiedensten Spezies der Ausruhe: Amts- und Gerichtsferien, Schulferien und Ernteferien, nur für uns arme Zeitungschreiber giebt es keine Kerzen; wir müssen weiter schwitzen. Mag übrigens Allen die Erholungspause recht wohl bekommen!

Vorlesungen für Arbeiter. Ein hiesiger Fabrikmeister, Herr Kiersnowski, bemüht sich bei der zuständigen Behörde um die Erlaubniß, eine Reihe populärer Vorlesungen aus dem Gebiet der Fabriks-Hygiene für Arbeiter zu halten.

Telephonverbindung mit Petrikau. Vorgestern wurden im Telegraphenbureau Versuche einer telephonischen Verbindung mit Petrikau angestellt, wobei der Apparat des Ingenieurs Balukiewicz benutzt wurde. Die Leitung stellte der Telegraphendirektor her, ohne daß eine seiner Funktionen durch die andere beeinträchtigt wurde. Das Experiment gelang glänzend, es war nicht nur in unmittelbarer Nähe des Apparats, sondern im ganzen Zimmer jedes Wort deutlich zu verstehen.

Der heutige 3. Juli ist nach Professor Rudolf Kalb's Witterungsprophoezungen ein kritischer Tag erster Ordnung. Im Interesse der Herren Inhaber von Sommer-Vergnügungs-Etablissements wollen wir hoffen, daß dieser Tag unkritisch verlaufen möge. Auch ist es unserm Männer-Gesang-Verein zu wünschen, daß er sein Waldbergnigen endlich abhalten kann.

Personalnachricht. Seitens der Gouvernements-Regierung von Petrikau ist die Wahl des Herrn Julius Eckert zum Bojt der Gemeinde Madogoszeg bestätigt worden und hat derselbe am gestrigen Tage sein Amt angetreten.

Nachdem nun endlich die Weichen für die elektrische Straßenbahn eingetroffen sind, wurde gestern in der Zielnastraße mit dem Legen derselben begonnen und fangen die Bewohner der genannten Straße zu hoffen an, daß das Holzpflaster jetzt auch schnelligst fertig gestellt und ihre Abgeschloffenheit von jeglichem Verkehre somit bald ein Ende nehmen wird.

Wie der „Kurj. Warsz.“ erfährt, beabsichtigt Herr Direktor Wolosowski mit seiner Gesellschaft nach Warschau zu reisen, um dort das neue Drama „Ljgia“, welches hier gegenwärtig Zug- und Kassenstück ist, einige Mal aufzuführen.

Das Städtchen Dzialoszyce ist durch seine schlechten Verkehrswege von der ganzen übrigen Welt abgeschnitten und Handel und Wandel gehen infolge dessen zu Grunde. Ein Correspondent der „Gaz. Kielecka“ entwirft von den dortigen Zuständen folgendes Bild: Die Volkszählung hat gezeigt, daß die Einwohnerzahl des Städtchens in kurzer Zeit um 1200 gesunken ist. Die Juden wandern zu Hunderten nach Sosnowice, Lodz und Dombrowa Gornicza aus, wer reich geworden ist, zieht fort und nur die ganz armen bleiben zurück. Die Verarmung der Einwohner bringt ein völliges Stocken des Handels mit sich. Ein tüchtiger Handwerker muß im größten Elend leben, da er keine Arbeit bekommt, und darum siedeln die meisten nach Sosnowice oder Warschau über. Ueberhaupt verläßt jeder, der nur irgend kann, die Stadt: Doktor, Apotheker, Feldscher, Stadtkassirer, Lehrer und sogar die Modistin — Alles zieht fort von dem unglücklichen Ort, zu dem nicht einmal ein halbwegs passirbarer Weg führt.

Das elektrische Karoussel, welches bekanntlich an der Ecke der Zawadzka- und Wulzanska-Strasse aufgestellt ist, lockt allabendlich Massen von Publikum an, so zwar, daß die Polizei Mühe hat, den Verkehre freizuhalten. Die Eigenthümer des Karoussells scheinen somit gute Geschäfte zu machen.

Für Radfahrer dürfte eine vom Internationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin zugehende Mittheilung von Interesse sein, nach welcher vor Kurzem einem Amerikaner ein Radreifenventil patentirt wurde, welches selbst dann der im Pneumatikreifen eingeschlossenen Luft keinen Austritt gestattet, wenn der Ventilkörper auch nicht ganz dicht auf dem Ventilsitz schließt. Dieses überraschende Resultat ist auf die einfachste Weise dadurch erreicht, daß das ganze Ventil in eine Gummihülse eingehüllt ist, die sich an einem Ende trompetenartig erweitert, und mit diesem Ende zwischen Luftreifen und Felge festgeklemmt wird, während der buckelförmige Ventilkörper hierbei eine Stelle des Luftreifens so nach innen drückt, daß er ebenfalls ganz mit Gummi umhüllt und durch die Spannung desselben gegen den Ventilsitz gepreßt wird. Das Luftloch, durch welches die Luft in den Pneumatikreifen gepreßt wird, ist jedoch abseits von dieser Stelle im Luftreifen angeordnet, so daß ihm nur der Trompetenanhang der erdgenannten Gummihülse, aber keinerlei Dichtung gegenübersteht; durch den im Luftreifen herrschenden Druck wird nun die Umgebung des Luftloches fest gegen jenen Gummistrand gedrückt, so daß das Bestreben der Luft, zu entweichen, nur ein um ho festeres Schließen des Luftloches zur Folge hat, wenn auch der Ventilkörper nicht genau auf seinen Sitz paßt. Wird hingegen Luft eingepumpt, so

hebt der Ventilkörper den ihn überdeckenden Theil des Luftreißens etwas vom Rande der Summihülse ab, so daß die Luft eintreten kann.

Ein neuer diphtherieähnlicher Bazillus in der Milch. Ueber einen neuen Bazillus, den er in der Milch aufgefunden hat, berichtet Dr. Mc. Clure aus Glasgow in der neuesten „Deutsch. Med. Wochenschr.“

Eingefandt. Dank der Fürsorge unserer hohen Obrigkeit für das geistige Wohl unserer heranwachsenden Jugend, haben die Elementarschulen in unserer Stadt einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Vor einigen Tagen z. B. erschien der Herr Director unerwartet in der Privatschule des Herrn M. Merlinski, Wochodnia-Strasse Nr. 70, und brachte nach vorgenommener Prüfung der Schüler und genauer Besichtigung der Schulräume, seine vollste Zufriedenheit durch eigenhändige Eintragung in das Schuljournal zum Ausdruck.

- Bergnügungs-Anzeiger: Helezenhof; Krieh und Nachmittagskonzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments; Hotel Maunteuffel; Konzert der Namyslawski'schen Bauernkapelle; Meisterhaus; Konzert der Kapelle des 38. Infanterie-Regiments; Waldschlößchen; Konzert der Kapelle des Thalia-Theaters; Restaurant Maurice; Konzert der Kapelle des 20. Dragoner-Regiments; Paradies; Konzert der Kapelle des 13. Dragoner-Regiments; Restaurant Myszak; Trio-Konzert; Panorama; (Passage Schulz) „Die Schlacht bei Billiers“; Konzertthaus; Tanzkränzchen;

Neueste Nachrichten.

Erfurt, 30. Juni. Der Proceß wegen der hiesigen Krawalle hat heute vor dem Schwurgericht begonnen. Sämmtliche Angeklagte bestreiten ihre Schuld.

Homburg, 30. Juni. Auf Grund bester Nachrichten meldet der „Homburg. General-Anzeiger“, es sei eine Rundgebung von höchster Stelle nach dem Muster des Vordiebstahlischen Erlasses an sämmtliche Beamte bevorstehend, in der ihnen die Theilnahme an der Socialdemokratie auf das Strengste verboten wird.

Dresden, 30. Juni. Die Eröffnung der Deutschen Landwirtschaftsausstellung fand heute Mittag 12 Uhr in Gegenwart König Alberts und des Prinzen Friedrich August statt.

Chemnitz, 30. Juni. Heute Morgen in der vierten Stunde wurde gegen die Wittwe Kadon von ihrem Geliebten, dem Taubenhändler Perthel, ein Mordversuch verübt.

Pest, 30. Juni. Gestern und vorgestern gingen in einem großen Theil von Ungarn schwere Gewitter verbunden mit Hagelschlag nieder und richteten in den Comitaten Szoh, Epto, Neutra, Bars, Gran, Naab, Oedenburg, Eisenburg, Beszprim, Stuhlweissenburg, Pest, Heves, Somogy, Kreichburg und Komorn, sowie in den Städten Großwardin, Kaschau, Ungvar und Ujhely ungeheuren Schaden an.

Paris, 30. Juni. Das Amtsblatt hat heute das Verbot betreffend die Reorganisation der Börse veröffentlicht. — Gerichtsweise verurtheilt, Cavaignac beabsichtige, einen Gehektentwurf einzubringen, nach welchem alle Delikte, die eine Beleidigung der Armee in sich schließen, künftighin dem Zuchtpolizeigericht zu überweisen sind.

Ministerium die Vertagung der Interpellation in der Dreyfus-Sache verlangen sollte.

Paris, 30. Juni. Der heute im Elysee abgehaltene Ministerrath beschloß, daß die Getreidezölle vom 1. Juli ab wieder in voller Höhe erhoben werden sollen.

London, 30. Juni. Der washingtoner Correspondent des „Daily Chronicle“ erfährt, die Regierung werde verlangen, Deutschland solle Dewey's Autorität in Manila anerkennen.

London, 30. Juni. Wie die „Times“ aus Shanghai vom 29. Juni melden, soll Sheng am letzten Montag den revidirten belgischen Kontrakt betreffend die Kubahn-Eisenbahn unterzeichnet haben.

Bern, 29. Juni. Der Nationalrath beschäftigte sich heute mit der Angelegenheit der 249 Italiener, die, als sie aus der Schweiz nach Italien ziehen wollten, um sich an der Revolte in Mailand zu betheiligen, der Bundesrath an der Grenze den italienischen Behörden hatte überliefern lassen.

Nach Einsichtnahme in den Bericht des Bundesrath vom 13. Juni und in Erwägung, daß der Nationalrath zwar ein früheres Einschreiten gewünscht hätte, und mit der Art und Weise der erfolgten Abreise der Italiener nicht einverstanden ist, daß aber andererseits in dieser Angelegenheit keine Veranlassung zu einer besondern Stellungnahme vorliegt, geht der Nationalrath zur Tagesordnung über.

Die von der Minderheit beantragte Tagesordnung, die den Bundesrath scharf tadelt und verlangt, daß sich der Bundesrath bei der italienischen Regierung zu Gunsten der ausgelieferten Italiener verwenden solle, war mit großer Mehrheit abgelehnt worden. In der Beprechung hatten fast alle Redner die gute Absicht des Bundesraths anerkannt, aber sein Vorgehen für unzulässig erklärt.

Luzern, 30. Juni. Gestern Nachmittag kippte während eines heftigen Sturmes ein von fünf englischen Touristen besetztes, kleines Boot bei Meggen um. Zwei Personen, ein Herr und eine Dame, ertranken, die Uebrigen wurden gerettet.

Konstantinopel, 30. Juni. Ein Kaiserliches Erad ordnet an, daß von dem Betrage der griechischen Kriegsschadungung 10,000 Pfund zur Unterstützung kretensischer Muselmanen verwendet werden sollen.

Sofia, 30. Juni. Am Jahrestage des Todes Stambulows wollen dessen Anhänger im ganzen Lande eine Trauerfeier veranstalten.

Telegramme.

Petersburg, 1. Juli. Als der flamensische Prinz Tschakrabon und sein Gouverneur Via Makhibal im Park zu Peterhof einen Spazierritt machten, scheuten die Pferde, stießen an einen Karren an und warfen die Reiter ab.

Köln, 1. Juli. Aus Madrid theilt die Kölnische Zeitung mit, daß Aguinaldo, durch seinen Triumph übermüthig geworden, volle Unabhängigkeit sowohl von Dewey als auch von Europa, Japan und China verlangt.

Wien, 1. Juli. Aus Lemberg wird gemeldet: In Altlandec wurden mehrere christliche Bürger verhaftet, denen nachgewiesen wurde, daß sie an der Beraubung und Plünderung jüdischer Läden und Häuser thätigen Antheil genommen und sich geraubtes Gut angeeignet haben.

Wien, 1. Juli. Das Amtsblatt hat heute das Verbot betreffend die Reorganisation der Börse veröffentlicht. — Gerichtsweise verurtheilt, Cavaignac beabsichtige, einen Gehektentwurf einzubringen, nach welchem alle Delikte, die eine Beleidigung der Armee in sich schließen, künftighin dem Zuchtpolizeigericht zu überweisen sind.

Wien, 1. Juli. In Neuandec herrscht vollständige Ruhe. Die Verkündigung des Standrechts unter militärischer Aufsicht in allen Dörfern verfehlte ihre Wirkung auf die Bauern nicht, nur im Bezirk Limanowa haben sich Bauern aus entlegenen Gebirgsdörfern auf dem Berge Niedzwidz angesammelt.

London, 1. Juli. Camaras Geschwader wird, da die ägyptische Regierung auch die Kohlenzufuhr von spanischen Schiffen verbietet, erst im Nothen Meere Kohlen einnehmen.

London, 1. Juli. Das Journal meldet, daß vor Santiago ein Gefecht stattgefunden habe. Im letzten Kampfe vor einer Woche hatten die Amerikaner 34 Tode und 104 Verwundete.

Brüssel, 1. Juli. Mehrere hundert Aufständige griffen am Tanganika-See die Kolonne des Lieutenant Chargois an, welche 177 Mann stark war.

Madrid, 1. Juli. Fünf amerikanische Kriegsschiffe bombardirten die Forts von Casilda und fügten ihnen Beschädigungen zu.

Madrid, 1. Juli. Der Ministerrath unter Vorsitz der Königin war nur von kurzer Dauer. Bezüglich Camaras Geschwader erklärten die Minister, es habe keine Kohlen nötig, ersehe aber ständig den Abgang, um stets gerüstet zu sein.

Madrid, 1. Juli. Durch Privatmeldungen wird bestätigt, daß der spanische Konful in Kingston von Santiago die Nachricht bekam, daß ein spanisches Geschloß den Panzerkreuzer „Brooklyn“ zum Sinken gebracht habe.

New-York, 1. Juli. Das Gerücht von einer Schlacht bei Santiago, die gestern stattgefunden haben soll, wird amtlich für falsch erklärt.

Hongkong, 1. Juli. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Manila hatte der spanische General-Gouverneur auf seinen Wunsch eine Zusammenkunft mit dem Chef des deutschen Kreuzergeschwaders, Admiral v. Diederichs, um im Auftrage der spanischen Regierung vorzuschlagen, daß den neu-

tralen Kommandanten Manila in deposito übergeben werde. Der Vorschlag wurde von dem Chef des deutschen Kreuzergeschwaders mit Rücksicht auf die amerikanische Blockade abgelehnt.

Berlin billigste Parfümerie

Parfümerie Julius Hirschberg, Berlin W., Charlottenstr. 25/26 a. d. Leipzigerstr.



Wenige Minuten von allen Bahnhöfen und Hotels entfernt. Verkauf nur bekannter Marken des In- und Auslandes.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Morf aus Stuttgart, Sirotz aus Borisshaf, Sportler aus Warschau, Matthaj aus Petersburg, Burbaum aus Bamberg, Abramowicz aus Bachmuth, Stokoffa aus Bielsk, Landsberg aus Tomaszow, Redelin aus Riga, Niebnikow aus Moskau, Korotkow aus Nachezwan.

Hotel Victoria. Herren: Janowski aus Sosnowice, Krzyminski aus Brest-Litawski, Gintowski aus Wilkomir, Filipski aus Charlou, Schewirew aus Staro-Tscherkaß, Berdmann aus Rostow.

Hotel Maunteuffel. Herren: Gentel aus Tomaszow, Königsdörfer aus Berlin, Gerow aus Petrikau, Gofolow aus Petersburg, Ghado aus Gerson, Schürhütel aus Witebst, Ginsberg aus Gzenstochau, Wagler aus Allersberg, Poblewski aus Zastrzembra, Krumpel aus Przhljucha.

Hotel de Pologne. Herren: Dickstein aus Warschau, Sandel aus Romin.

Hotel Hamburg. Herren: Kulakowski und Weisbein aus Seltzowgrad, Zifis aus Nowo.

Hotel Europe. Herren: Eiser aus Radom, Stolar, Wogmann und Gulak aus Kischinew, Bowski aus Dwinak.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Kriwitski aus Kremenchug, Better aus Grohne, Lodzer Bank aus Mohilew, Schuchwarz aus Rowno, Amalie Marschner aus Tomaszow, Vorzeiger von Nr. 3970 aus Riga, Salzmann aus Moskau, Sonnenberg Luri aus Slawuta, Manikowski aus Krjennica.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Table with exchange rates for Berlin, London, Paris, and other locations. Columns include location, unit, and rate.

Inserate.

Die Warschauer gynäkologische Anstalt

Warschawskaja-Strasse Nr. 45. Dr. Dr. Dr. Borysowicz, Brühl, Gromadzki, Jasklowski, Kamulowicz, Natanson, Thoms, Tyrowicki und Winawer nimmt Personen auf, die mit Frauenkrankheiten behaftet sind oder eine Entscheidung erwarten, in Station sammt Pflege, ärztlicher Hilfe und Arzneien für ein Honorar von 1 bis 5 Rubel pro Tag.

Concerthaus.

Sonntag, den 3. Juli 1898:

TANZ-VERGNÜGEN.

Entrée für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Damen.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Benndorf.

Eine Nothlüge.

Humoreske
von
Nudolf Nawrocki.

Es hatte schwere Kämpfe gekostet, ehe die beiden Naturen sich an einander gewöhnten, das heißt, bis es — ihr gelungen war, ihn unter den Pantoffel zu bringen. Nicht durch gewaltsame, stürmische Ausritte war er dahin gekommen. Nein, in aller Ruhe und unter den lebenswürdigsten Formen hatte sich dies heimliche Ringen um die häusliche Hegemonie abgepielt.

Nach außen hin suchte der Herr Doktor freilich den wahren Zustand der Dinge zu verschleiern, und er war der Meinung, ihm, dem gewiegten Mathematiker, könnte es nicht allzu schwer fallen, der Welt ein X für ein U zu machen. Aber wenn er auch den Anschein zu erwecken suchte, als ob die Hervorkehrung ausgesprochener Ehrentugenden seiner Mannesehre keinen Abbruch thun könne, im Innern seines Herzens mußte er sich wohl oder übel gestehen, daß, wie manhaft er auch immer seine Oberherrlichkeit zu wahren befreit gewesen war, sein faufes Gesicht dennoch mit seinen diplomatischen Künsten das Regiment an sich zu bringen gewußt hatte.

Auch das sah der Herr Doktor bald ein, daß es ein vergebliches Bemühen war, seine nähere Umgebung auf die Dauer über die tatsächlichen Verhältnisse in seinem Hause zu täuschen, wenigstens hatten die Herren Kollegen seinen eigenartigen Selbstbegriff bei passender Gelegenheit die nicht gebührende Würdigung vorzuenthalten. Etschen behauptete jedoch ihre einmal gewonnene Nachstellung mit so sicherem Erfolge, daß keine gelegentlichen Verflüche, eigene Wege zu wandeln, stets einen kläglichen Verlauf nahmen.

So war er ein Philister bester Art geworden.

Sahre gingen hin. Die junge Frau konnte sich kaum des kleinsten Zwistes entsinnen, der jemals den häuslichen Frieden bedroht hatte.

Doch nein! Ein Vorkommniß hatte sie unauflöslich in ihrem Gedächtniß, verunstaltete wie ein häßlicher Fleck das an sich sonst so schöne Bild vergangenen Geglücks. Sie erinnerte sich des Tages noch sehr genau. Bis dahin war ihr Hans nicht ein einziges Mal ohne sie nach zehn Uhr außer dem Hause geblieben. Wie! So weit hatte sie ihn schon gehabt, und dann war er eines Abends nach einem gemüthlichen Zusammensein mit seinen Kollegen nicht nur nicht zur gewohnten Stunde, sondern erst am frühen Morgen und in gar kläglichen Zustände heimgekommen.

Es überließ sie noch jetzt ein Schauder, wenn sie an die Schrecknisse jener bangen Nacht dachte, da sie vergebens seiner harren mußte.

Freilich hatte er damals unter der Einwirkung tiefster Zernüchternung das feierliche Versprechen gegeben, nie wieder derart gegen seine Natur und den heiligen Frieden ihrer Ehe zu sündigen, . . . aber sie vermochte sich nie ganz der geheimen Furcht zu entziehen, daß er eines schönen Tages rückfällig werden, sein Wort brechen könnte.

Sie hatte ihn seitdem immer nur schweren Herzens außerhalb des Machtbereichs ihrer Augen gewußt. So auch heute, als ein paar seiner ehemaligen Studiengenossen, die nur vorübergehend in der Residenz weilten, ihn besuchte und am Abend zu einem gemüthlichen Plauderstündchen nach irgend einer der sündhaft zahlreichen Weinstuben verschleppt hatten.

Nur für ein Stündchen wollten die Freunde ihn ihres befruchtenden Janbers berauben . . . damit hatten sie sich schmeichelnd ihr seine Freiheit abgerungen, und Hans, das eindringlich beredete Mienenpiel seiner jungen Frau mit sicherem Verständniß deutend, hatte versprochen, pünktlich heim zu kommen.

Aus dem einen Stündchen aber wurden zwei, drei . . . der Herr Doctor ließ sich nicht bliden.

Soeben schlug es vom nahen Kirchturm zu Uhr. Von bangen Befürchtungen gequält, hatte die junge Frau diesem Augenblick entgegengegriffen.

Also war er doch rückfällig geworden. Witternacht kam heran. Schauerlich klangen die dumpfen Schläge der alten Kirchenuhr durch die Stille der Nacht.

Wenn ihrem Gatten ein Unglück zugestoßen wäre! Eie erschauerte vor innerer Erregung. Alle fünf Minuten trat sie, gepieinit von bösen Ahnungen, auf den Balkon, um mit verhaltenem Athem in die schweigende Nacht hinauszulauschen.

Das Geräusch nahender Schritte drang an ihr Ohr . . . Wenn er es wäre . . . ! Aber der späte Wanderer hastete vorüber, und wieder lagerte unheimliche, bedrückende Stille über der menschenleeren Straße.

Während vor Angst, schlich die Aermste in das Zimmer zurück. Schlingend stützte sie das Haupt in die zitternden Hände. So kauerte sie im Gefühl vollkommenster Hilflosigkeit in einer Sophaecke des matt erleuchteten Balkonzimmers. Sie fühlte sich so einsam und verlassen, und die unheimliche Ruhe ringsumher fiel ihr auf die Nerven. Daß Minna auch gerade heute zu der krank Großmutter mußte! Aber sie hatte es ihr gen gestaffelt, weil das junge Mädchen selten von ihrem Ausgelaug Gebrauch macht.

Eie wagte nicht, das Bett aufzuzuchen. Wo zu

auch? An Schlaf war bei ihrer hochgradigen Aufregung doch nicht zu denken. Ihre Phantasie war erschrecklich rege und zeigte ihr den Gatten in tausend Gefahren. Brachten die Zeitungen doch erst kürzlich die Nachricht von dem graufigen Ueberfall eines friedlichen Passanten! Konnte ihr Hans nicht unter Mörder gefallen, verunglückt oder sonst in eine gefahrvolle Lage gerathen sein . . . ?!

Das Geräusch eines heranrollenden Wagens wurde vernehmbar. Sie wagte kaum, zu athmen. Am Ende brachte man ihr den Gatten . . . tod . . . sterbend . . .

Das Geräusch des Gefährts verlor sich nach der entgegengesetzten Richtung. Sie athmete erleichtert auf, um im nächsten Moment jäh aufzuschrecken, als sie die Bruchstücke einer von der Straße heraufschallenden lebhaften Unterhaltung auffing. Sie glaubte, ganz deutlich den — Hilferuf ihres Mannes vernommen zu haben.

Je länger sie so in peinvoller Erwartung darsaß, desto schmerzlicher litt sie unter den gewagtesten Wahnvorstellungen ihrer gefolterten Seele.

Sie war erschöpft, zum Sterben müde. — Kräftelnd drang der kalte Nachwind durch die halbgeöffnete Balkonthür ins Zimmer. Sie beachtete es nicht. Sie zerbrach sich den Kopf, was in ihrer schrecklichen Lage wohl zu thun wäre.

Es kam ihr jedoch kein rettender Gedanke. Schon graute der Morgen. In den Straßen wurde es lebendig. Hans kam immer noch nicht. Die volle Tageshelle fluthete ins Zimmer. Wenn er nur käme — so käme wie damals! Eine heiße Wutwelle schoß in ihr übermächtig bleiches Antlitz. Ungeheuren konnte er, belebt wie die Straße bereits war, nicht mehr in das Haus gelangen. Schon trollte ein Trupp munterer Schulbuben die Straße herauf, bald mußte dieselbe von der lernbegierigen Jugend überschwemmt sein. Es fehlte nur noch, daß Hans sich durch diesen lebendigen Strom einen Weg bahnen mußte!

Aber ihre Sorge war überflüssig; er kam nicht. Herzgott! und in genau einer halben Stunde mußte er in der Klasse sein! Erst jetzt dachte sie daran. Die Situation wurde immer verzweifelter. In ihren Schläfen hämmerte und pochte es unerträglich. Auf jeden Fall mußte sein Ausbleiben aus der Schule entschuldigt werden. Sie wollte dies besorgen.

Während sie sich eilig für den Gang rüstete, überlegte sie, ob es nicht rathsam wäre, bei dieser Gelegenheit auf dem nächsten Polizeiamte Anzeige von dem Verschwinden ihres Gatten zu machen. Jedenfalls war hier am ehesten etwas über den Verbleib desselben zu erfahren. Schließlich blieb ihr ja doch nichts anderes übrig! Sie entschloß sich aber, erst noch einmal nach Hause zurückzukehren, es war doch immerhin möglich, daß Hans inzwischen sich eingefunden hatte. So stürmte sie fort. Unterwegs überlegte sie, welchen Grund sie für das Fehlen ihres Mannes angeben wollte. Unmöglich konnte sie den Direktor über den wahren Sachverhalt aufklären! — Nein, fürs Erste sollte keine Menschenseele erfahren, was ihr schier das Herz abrichtete! — Am natürlichsten war es, daß sie plötzliche Erkrankung vorgab. Eine kleine Nothlüge schien ihr in diesem Falle nur allzu verzeihlich.

Wenige Minuten nach Acht betrat sie das Schulgebäude. Im Korridor des Erdgeschosses traf sie den Direktor, der sie mit sichtlichem Ueberaschung empfing.

„Nun, meine verehrte Frau Doktor, was verschafft uns die Ehre Ihres so frühen Besuches? Gewiß ein dringendes Anliegen an den Herrn Gemahl? Darf ich . . .“

„Sehr liebenswürdig, Herr Direktor . . . aber mein Mann ist . . . mein Mann kann heute . . . ich bitte meinen Mann für heute zu entschuldigen, er . . . ist . . . krank . . .“

„Endlich war's heraus. Wie schwer es ihr geworden war! Sie holte tief Athem.“

„Aber davon hat er mir ja kein Wort gesagt!“ erwiderte kopfschüttelnd der Direktor. „Freilich, schlecht sah er aus, sehr schlecht . . .“

„Ja, und nun ist's über Nacht noch schlimmer geworden, so daß es ihm unmöglich ist, zu unterrichten.“ fuhr sie muthiger werdend fort.

„Was Sie sagen!“

„Die ganze Nacht hat er kein Auge zuge-macht.“ log sie mit entzückender Anmuth. „Erst gegen Morgen fand er ein wenig Schlaf . . . D, ich ängstige mich über die Mafsen!“

„Na, da ist es freilich am besten, Sie nehmen ihn gleich wieder mit . . .“ Der Direktor wandte sich zur Thür des nächsten Klassenzimmers, aber Frau Eise hielt ihn auf.

„Vielen Dank, Herr Direktor, aber mein Mann ist garnicht hier; ich habe ihn lieber gleich zu Hause behalten . . .“

„Was-a-s?!“ In des Direktors Mienen spiegelte sich für einen Augenblick der Ausdruck maßlosesten Erstaunens wider. „Aber das ist ja unmöglich!“ stieß er nach einer kurzen Pause, während welcher er die junge Frau über seine Brille hinweg durchdringend gemustert hatte, mit so merkwürdiger Betonung hervor, daß Eise heftig zusammenschrak.

„Und doch ist es, wie ich Ihnen sage . . .“ befeuerte sie verwirrt. Auf ihren Wangen kamen und gingen die rothigen Wellen. Sie schlug vor den forschenden Blicken des Direktors schuldbehaftet die Augen nieder.

Plötzlich machte dieser nach kurzer Ueberlegung eine entschlossene Wendung. „Aber so überzeugen Sie sich doch selbst.“ Mit diesen Worten öffnete er die Thür des zunächst liegenden Klassenzimmers, und die junge Frau erblickte . . . sie meinte, in die Erde sinken zu müssen — ihren Gatten, wie er, wenn auch ein wenig blaß

und übermächtig, so doch gesund und, soweit man dies nach einer durchschwärmten Nacht sein kann, frisch und munter seine Schüler in die Geheimnisse der Trigonometrie einzuweihen bemüht war.

Im nächsten Augenblicke standen die beiden Gatten sich ohne Zeugen wortlos gegenüber . . . Der Director, dem allmählig der wirkliche Zusammenhang klar geworden war, hatte sich in sein Amtszimmer zurückgezogen, um die nothwendig gewordene Vertretung anzuordnen.

Wenige Minuten später verließ die Frau Doktor in Begleitung ihres Mannes das Schulgebäude . . .

In eingeweihten Kreisen war für einige Zeit nach diesem Vorfall das Kapitel von den Nothlügen ein außerordentlich beliebtes Gesprächsthema. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß auch unter den zunächst Beteiligten hierüber eingehende Erörterungen gepflogen worden sind.

Rückfällig ist der Herr Doktor nicht mehr geworden . . .

Ein Frauenkenner.

Von S. Erlin.

Er galt als ein Frauenkenner. Mit Vorliebe rühmte er sich dessen und des Umstandes, durch allzuviel Erfolge beim weiblichen Geschlechte bläffert geworden und das Heirathen überhaupt abgeschworen zu haben. Trotz alledem waren fast sämtliche jungen Mädchen des Städtchens verliebt in ihn. Er wußte das natürlich und je nach der Laune amüßte oder langweilte er sich darüber.

Zu jenen Quastköchern, die seinem anspruchs-vollen, psychologischen Scharfstrin keinerlei Schwierigkeiten boten, rechnete er auch Doktor Etschen Eiselotte. Und es war schade, daß er sie dazu rechnen mußte, denn die Kleine war hübscher und gefeierter als Alle. Aber auch sie hatte in letzter Zeit Spuren von Verliebtheit gezeigt!

Wen in aller Welt sollte sie nun wol anders lieben als ihn, den interessanten, schneidigen, geist-vollen Affessor Erich Welter? Wie schwermüthig, schwärmerisch sie heut zum Beispiel aussah! Auf dem Rückwege von der Eisbahn hatte er sie getroffen und sich ihr zugeellt. Jetzt wollte er doch ihr Herzensgeheimniß einmal ergründen!

„Sie sind gar nicht mehr so lustig wie früher Fräulein Eyslers.“ begann er vorsichtig. Sie senkte und senkte die samt-schwarzen Augen: „Ja, frü — her . . .“

„Aha!“ Ueberlegen lächelnd zwirbelte er die sorgsam gekräuselten Schnurrbartspitzen. „Sie haben doch nicht etwa ernstern Kummer, Fräulein Eiselotte?“

Langsam schaute sie ihn von unten herauf an, dann zögernd: „Nun, ja denn, wenn Sie es absolut wissen müssen!“

„Oh, er mußte es wissen! Die Hand bethuerend aus Herz gelegt, erklärte er ihr, wie ihn schon von jeher alles interessirt habe, was sie betrafte. „Lassen Sie mich Ihr Freund, Ihr Vertrauter sein, Fräulein Eiselotte.“ schloß er endlich feurig. Sekundenlang verschwand ihr Antlitz hinter dem Muffe. Trotzdem bemerkte der Affessor, wie es dunkle Gluth überflog.

Kopfschimmer! Erster Verräther der Liebe! Wie jattsam kannte er ihn! Sie machte es ihm leicht . . . Schade um die hübsche Kleine! Sie war die Einzige, die er um ihre aussichtslose Neigung bedauerte! Und mitleidig saß Klang seine leise Frage: „Wollen oder können Sie mir, gerade mir nicht vertrauen, Fräulein Eiselotte?“

Die Schritte hemmend, blickte sie eine Weile überlegend vor sich hin. „Ich will's!“ entgegnete sie darauf fest. „Man rühmt Ihre Menschenkenntniß, Ihre Frauenkenntniß, Herr Affessor. Gut! So erschauen Sie, was mich traurig macht, und dann helfen Sie mir!“

Alle Wetter! Dieses pikant reizende Köpfschen entwickelte naive Gedanken! Er konnte doch unmöglich . . . Verlegen räusperte er sich, ohne das merkwürdige Zucken um Eiselottes Mund zu beachten. „Um — schwere Aufgabe mein Fräulein, falls Gott Amor an der Verwundung Ihres Herzens ganz unschuldig wäre. Aber er ist es nicht, Fräulein Eiselotte, gelt?“

Und während er sich ihr näher zuneigte: „Zu einem Freunde spricht man ehlich, Eiselotte . . . Wer ist's also . . . was ist's?“

Ein paar Augenblicke blieb es still zwischen ihnen.

„Sie kennen doch den Landrath Diefenbach.“ kam's ihr dann stockend von den Lippen, — „und wissen . . .“

„Und weiß, ahne, habe längst bemerkt, daß er sich um Sie bewirbt.“

„Ich bewundere Ihren Scharfstrin, Herr Affessor!“

Er lächelte geschmeichelt und zuckte die Achseln. „Handelt sich's um diese Werbung, so ist's wohl nicht schwer, den Grund Ihres Kummer zu errathen. Wie aber könnte ich Ihnen helfen, beste Freundin?“

„Wenn Sie bei meinen Eltern, die viel auf Sie halten, ein gutes Wort für . . .“

glücklich zu machen! Alle Schrecknisse einer solchen Ehe werde ich . . .

„Aber erlauben Sie, Herr Affessor, Sie mißverstehen mich gänzlich, wie's scheint. Umgekehrt ist's: Ich möchte den Landrath schon, meine Eltern indessen widersehen sich meinem Wunsche!“

Als hätte der Blitz vor ihm eingeschlagen, so blieb der Affessor mitten auf der Straße stehen. „Das . . . Das ist ja unmöglich!“

Eiselotte hemmte ebenfalls ihre Schritte und lächelte eigen: „Warum unmöglich? Sie, Herr Affessor, der Menschen-, der Frauenkenner, werden doch nicht, gleich meinen Eltern, daran zweifeln, daß ein junges Mädchen auch einmal einen ältern Mann lieben kann?“

„Lieben?!“ Des Affessors Augen kamen in Gefahr, aus ihren Höhlen zu fallen. „Sie lieben ihn auch noch?“

„Nun, natürlich liebe ich ihn! Wie den besten Menschen ungefähr! So . . . so wie man das Gute liebt!“

Eiselottes Begleiter starrte immer hilfloser drein: „Aber, Fräulein Etschen, einen wie das Gute lieben, das . . . das ist überhaupt keine Liebe!“

Ein Entrüstungsblick der Kleinen: „Ich bitte Sie, Herr Affessor, in dieser Weise kein Wort mehr über die mir heilige Angelegenheit! Benach-ren Sie Schweigen über mein Ihnen vor schnell anvertrautes Geheimniß bis zum nächsten Balle, dann . . .“ Sie lachte vieliagend und winkte einer eben vorüberfahrenden Pferdebahn. „Auf Wiedersehen, Herr Affessor. Für jetzt hab ich Eile!“

Mit sehr wenig Gesichtsausdruck sah er ihr nach. Die Erste, die er nicht begriff! Die erste! Sie liebte den Landrath und nicht ihn, den schneidigen Affessor! Die Möglichkeit dieses Ungeheuerlichen erwägend, schritt er endlich düster sinnend seinem Heime zu . . .

Walzerlänge rauschten durch den Saal. „Darf ich um einen Tanz bitten, Fräulein Etschen?“

„Bedauere, Herr Affessor, habe bereits alle vergeben?“

„Aber ich muß mit Ihnen sprechen . . . Sind Sie zum Souper noch frei?“

„Nein, Herr Landrath führt mich zu Tisch. Ich habe nur die Tanzpausen noch . . .“

„Gut! So lassen Sie uns die nächste verplaudern!“ Eine kurze Verbeugung — und Affessor Welter steuerte mit sehr rothem Kopfe einem ganz verdeckten Sopsaplatz zu.

Abgewiesen! Er verschmäh! Und um wen noch dazu? Um die lächerliche Nußknackerfigur, genannt Landrath Diefenbach! Es war zum Rasendwerden! Wie Eiselotte den alten verliebten Becken anlächelte, wie sie auf ihn einsprach . . . Mehr und mehr schwand ihm das Vertrauen zu seiner Frauenkenntniß, die Welt wurde ihm zum Räthsel, die Grundfesten seiner Erfahrungen wankten . . . Er hielt jetzt beinahe alles für denkbar — sogar die Möglichkeit, daß dieser, von der kleinen Etschen so verheißungsvoll erwähnte Ball mit einer Verlobung zwischen ihr und ihrem seltsamen Auserkorenen enden könne! Das Mädel mußte krank sein! Begriffsverwirrungen . . . Wenn er ihr bloß noch einmal ins Gewissen reden könnte, bevor es zu spät war! In fiebrender Unruhe, mit fliegenden Pulsen erwartete er die nächste Tanzpause . . .

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen, Fräulein Etschen!“

„Weiß ich,“ lächelte sie schelmisch, legte ihren Arm in den seinen und ließ sich im Saal auf- und abführen: „Bitte also!“

„Sie wollen sich heut Abend verloben, Eiselotte?“

„Und wenn es so wäre?“

Hestig preßte er ihren Arm an sich: „Sie dürfen es nicht, Eiselotte! Haben Sie sich auch recht bedacht? Sie können ihn ja nicht lieben!“

„Aber ich sagte Ihnen bereits, Herr Affessor . . .“

„Sa doch! Und trotzdem behaupte ich, Sie wissen noch garnicht, was wahre Liebe ist!“

„Wie, Herr Affessor, so sprechen Sie, von dem alle Welt weiß, daß er an keine Liebe glaubt?“

Ihr helles Lachen trieb ihm das Blut nach dem Kopfe. „Was weiß man!“ rief er leidenschaftlich. „Ich kann und will Ihnen sagen, was Liebe, echte Liebe ist: Zittern um den Verlust des angebeteten Menschen, Erbeben bei seinem Nahen, Sinn und Verstand um ihn verlieren können . . . könnten Sie um Landrath Diefenbach etwa Sinn und Verstand verlieren?“

Eiselottes Antlitz verschwand hinter ihrem Rächer: „Aber das ist doch auch garnicht nöthig, lieber Freund!“

„Gewiß ist es nöthig! Liebe, ach Liebe! Eiselotte, diese Himmelseligkeit kennt auch Ihr Landrath nicht! So vor einem Mädel zu stehen, das man mag, und sagen zu dürfen: Dich . . . Dich ganz allein von Allen lieb ich, um Dich will ich schaffen und . . .“

Wieder ein silbernes Lachen: „Ei ei, Herr Affessor, Sie gerathen in Feuer, als wären Sie selbst gründlich verliebt!“

Verblüfft starrte er seine holde Begleiterin an. Allmächtiger! Am Ende hatte er Recht! Fast war es ihm während seiner Rede über so vorgekommen! Ein kurzes Schweißen dann thut der Affessor einen tiefen Athzug: „Bin ich wirklich verliebt, Eiselotte — wie mir scheint's fast so — dann bin ich's eben in Sie.“

„Oh —“ Entrüstet machte sie sich von ihm los und trat in eine Kusternische. Er folgte ihr mit komisch resignirter Miene. „Ich glaube, es ist wirklich so, Eiselotte,“ gestand er da in lächelnder Schwermuth. „Aber Sie haben mich erst

darauf gebracht, ohne Ihre Worte hätte ich's gar nicht entdeckt!

„Lassen Sie den unpassenden Scherz“ Zürnend wollte sie an ihm vorbeiziehen, doch er vertrat ihr den Weg.

„Jetzt hören Sie mich doch wenigstens noch einen Augenblick an! Ich bin ja nicht so lächerlich, Sie um ein Liebesgeständnis, oder um Ihr Jawort zu bitten! Weis ja, daß sie sich einbilden, den Landrath zu lieben! Aber Sie lieben ihn nicht — Sie wissen überhaupt noch nichts von Liebe, lieben also weder ihn, noch mich. . . .“

Tausend Kobolde lachten aus ihren dunklen Augen, die sie nun senkte: „Was, um alles, wollen Sie denn eigentlich von mir, Herr Affessor, der Sie so genau über meine Herzensverhältnisse Bescheid wissen?“

„Ich will, Eiselotte —“ und hier ergriff er stürmisch ihre Hand, um sie in der seinen fast zu zerdrücken — ich will nichts weiter, als Sie bitten, noch damit zu warten, dem Landrath Ihr Jawort zu geben, so lange damit zu warten, bis Sie sicher wissen, mich niemals lieben zu können.“

„Lieber Freund, wie oft soll ich Ihnen noch sagen, daß ich die Liebe bereits kenne?“ Lächelnd wiegte Eiselotte das Köpfchen und sah bezaubernd aus. Da kam er ihr ganz nahe . . . wie sengender Hauch wehte sein Odem über sie hin. „Eiselotte . . . Du . . . Du . . . es kann ja nicht wahr sein . . . Du liebst den Landrath nicht!“

„Nein — Aber Dich!“ Waren die leisen, zitternden Worte wirklich von ihr gesprochen? Ungläublich suchten des Affessors Augen ihr in Gluth getauchtes, tief gesenktes Antlitz: „Eiselotte, ist das Spiel oder Wahrheit? . . . Noch soeben hast Du . . . haben Sie . . .“

„Ach . . .“ fiel hier ein weiches, bebendes Stimmchen ein . . . Sie hab' ich gern gehabt, immer schon! Und dann in übermüthigem Reden: „Aber hätt' ich Dich wohl gekriegt, Du großer Frauenkenner, wenn ich Dir's vorher gezeigt haben würde?“

„Eiselotte — meine Eiselotte!“ Unbekümmert um alle Welt riß er sie an sich, und sie flüsterte ihm schelmisch in's Ohr: „Ihr Männer kennt uns doch nur, solange wir Euch nicht kennen . . .“

„Schändlich hielt er ihr den Mund zu: „Ich gebe zu, ich kann noch lernen!“ —

Und er mußte es sein ganzes Leben lang. Aber so recht ausgeleert soll er niemals haben an der Seite seiner reizenden Frau Eiselotte.

Wichtige Bestimmungen für Reisende.

In der gegenwärtigen Reisezeit dürfte es nicht unwillkommen sein, einige wichtige und doch nicht allgemein genug bekannte Bestimmungen, die sich auf die Gültigkeit und den Bezug der ausländischen Fahrkarten zc. beziehen, hier aufzuführen. Inhaber von Rundreisekarten, Sommerkarten und Fahrscheineheften jeder Art können die Reise an einem beliebigen Tage innerhalb der Gültigkeitsdauer antreten, ohne daß jedoch hierdurch eine Verlängerung der letzteren eintritt. Mit einer Rundreisekarte kann die Reise nach Wahl in der einen oder anderen Richtung angetreten, muß aber in der einmal eingeschlagenen Richtung durchgeführt werden. Sofern die gewünschten Fahrkarten auf der gewünschten Abgangsstation nicht aufstiegen, können sie bei rechtzeitiger Bestellung durch die Reisenden, durch Vermittelung der Abgangsstation auch von anderen Stationen besorgt werden. Dies bezieht sich auf alle Fahrkarten mit Ausschluß der Sonntagskarten. Auf Wunsch wird in diesem

Falle auch das Reisegepäck direct abgefertigt, wenn dies der Reisende schon bei der Bestellung der Fahrkarten ausdrücklich verlangt. Nicht die Zeit zum Bezug der Fahrkarte nicht aus, so kann die erforderliche Karte von der Abgangsstation bei der zur Umlösung geeigneten Station auch telegraphisch vorbestellt werden; ebenso kann auch die weitere Abfertigung des Gepäcks auf telegraphischem Wege besorgt werden. Für die Abgabe des Telegramms ist eine Gebühr von 25 Pf. zu entrichten. Die neue Fahrkarte und der Gepäckschein werden dem Reisenden in diesem Falle auf der betreffenden Station an den Zug gebracht. Wer eine Fahrkarte am Schalter gekauft hat, prüfe sie zunächst darauf hin, ob sie auch für den betreffenden Zug, die gewünschte Station und die zu befahrende Route gültig ist. Irrthümer kommen bei der Ausgabe der Fahrkarten durchaus nicht selten vor, denn auch so ein Eisenbahner hat mitunter eine schwache Stunde. Dem sofortigen Antrage auf Umtausch der Fahrkarten hat der Beamte nicht nur in diesem Falle, sondern auch bei plötzlichen Erkrankungen oder aus sonstigen Billigkeitsgründen unbedingt Folge zu geben. Der Reisende, der die Abfahrzeit veräumt hat, kann sich auch eines anderen am nämlichen oder am folgenden Tage nach der Bestimmungsstation abgehenden Zuges bedienen, sofern er die Karte ohne Verzug dem Stationsvorsteher vorlegt und mit einem Vermerk über die Gültigkeit versehen läßt. Wer ohne gültige Fahrkarte betroffen wird, hat das Doppelte des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber den Betrag von 6 M. zu entrichten. Der letztere Betrag ist auch für den Fall zu bezahlen, daß der Zug sich noch nicht in Bewegung gesetzt hat. Hat auf einer Anschlussstation wegen Verspätung des benutzten Zuges einer Fahrkarte zur Weiterfahrt nicht gelöst werden können und wird dies dem Schaffner sofort gemeldet, so wird nur der gewöhnliche Fahrpreis ohne Zuschlag erhoben. Wer auf einer Zwischenstation den Zug verläßt, ohne seinen Platz zu belegen, geht seines Anspruchs auf diesen Platz verlustig. Jeder Reisende hat selbst dafür zu sorgen, daß er auf den Wagenwechselstationen und auf den Stationen, auf denen Züge nach verschiedenen Richtungen halten, in den richtigen Zug gelange, sowie daß er am Ziele seiner Reise den Wagen verlasse. Fahrkarten mit Gültigkeit für eine bestimmte Strecke können durch den Stationsbeamten auch für eine andere Strecke, die kürzer oder gleich lang ist, wie die auf der Karte angegebene, gültig geschrieben werden. Dies ist auch dann zulässig, wenn Fahrtausweise verschiedener Gattung (Fahrscheinehefte in Verbindung mit einfachen oder Mückfahrkarten oder dergl. mehr), die aneinander anschließen, vorgezeigt werden. Diese Bestimmung gilt jedoch nur für die preussischen und die mecklenburgischen Staatsbahnen und die Lübeck-Büchener Bahn. Wird in Folge Zugverspätung der fahrplanmäßige Anschluß veräumt, so ist den mit directen Fahrkarten versehenen Personen gestattet, die Reise auch auf einer anderen Bahnstrecke ohne Rücksicht auf deren Länge auf Grund der zuerst gelösten directen Fahrkarte fortzusetzen, sofern hierdurch die Ankunft auf der Bestimmungsstation beschleunigt werden kann; die Verspätung muß jedoch von dem Vorsteher der Anschlussstation bescheinigt und die Fahrkarte mit dem Vermerk der Gültigkeit für die andere Strecke versehen werden. Eine Zahlung ist nicht zu leisten, auch wenn die Weiterfahrt auf der Hilfsstrecke mit einem höher tarificirten Zuge (Schmelzzuge) oder in einer höheren Wagenklasse erfolgen muß. Bei der Abnahme der Fahrscheine aus Fahrscheineheften wolle der Reisende sich im eigenen Interesse genau davon überzeugen, daß nur solche für bereits abgefahrene Strecken ent-

nommen werden. Leider wird in dieser Beziehung von dem Fahrpersonal oft gefehlt. Etwa zu Unrecht herausgenommene Fahrscheine fordere man sofort zurück und lasse sich ihre Gültigkeit bescheinigen. Ob Freigezack gewährt wird oder nicht, ist den Fahrkarten aufgedruckt. Auf den zur Abfertigung aufgegebenen Gepäckstücken, die sicher und dauerhaft verpackt sein müssen, dürfen sich ältere Eisenbahnpost- oder andere Beförderungszeichen nicht befinden. Wird in Folge der Nichtbeachtung dieser Vorschrift das Gepäck verschleppt, so haftet die Eisenbahn nicht für den daraus erwachsenen Schaden. Das Gepäck muß spätestens 15 Minuten vor Abgang des Zuges ausgeliefert werden. Das Gepäck wird nur gegen Rückgabe des Gepäckscheins ausgehändigt. Die Eisenbahn ist nicht verpflichtet, die Berechtigung des Inhabers zu prüfen. Kann der Gepäckschein nicht beigebracht werden, so ist die Eisenbahn zur Auslieferung nur nach vollständiger Nachweise der Empfangsberechtigung gegen Ausstellung eines Reverses und nach Umständen gegen Sicherheit verpflichtet. Zur Unterbringung von Handgepäck in den Wagen steht jedem Reisenden nur der über und unter seinem Sitzplatz befindliche Raum zur Verfügung. Die Sitzplätze dürfen hierzu nicht verwendet werden.

— Am Jahrestage des pariser Brandes vom 4. Mai 1897 ist in Gegenwart des Cardinalerzbischofs von Paris der Grundstein zu einer Gedächtniskapelle gelegt worden, die sich auf der Brandstätte an der Stelle erheben soll, wo die meisten Opfer gefunden worden sind. Man hatte anfänglich die Absicht, den ganzen Platz zu erwerben und in eine geweihte Anlage umzuwandeln, aber wegen des theuren Preises des Grund und Bodens — 500 Frs. für 1 qm — hat man sich auf einen Abschnitt von 20 m Breite an der Westseite beschränkt. Die Baustelle nimmt die ganze Tiefe des Grundstücks von etwa 40 m ein und bedeckt eine Fläche von rund 800 qm, wofür 400 000 Frs. gezahlt worden sind. Für den Bau selbst werden ohne die reichen inneren Ausschmückungen 600 000 Frs. gerechnet, sodas im ganzen eine Million Francs aufgewandt werden soll. Das Geld ist hauptsächlich durch Sammlungen unter den Angehörigen und Freunden der Opfer des Brandes aufgebracht worden. Der Veranstalter des Bazars, Baron Macau, ein sehr angesehenen Mann, der noch an der Spitze dieser Wohlthätigkeitsunternehmungen steht, war der erste, welcher den Gedanken zur Errichtung einer Gedächtniskapelle auf der Trauersstätte angeregt und eine bedeutende Summe zu diesem Zwecke gezeichnet hat. Der Bau, der als ein Wallfahrtsort für die von dem Unglück betroffenen Familien gedacht ist, besteht nach der Schilderung des technischen Attachés bei der deutschen Botschaft, Bauinspector Hohnstedt, aus einer Kapelle und einem anschließenden Kreuzgang. Die Kapelle ist mit einer doppelten Steintreppe überdeckt und mit Kreuzarmen und einer halbkreisförmigen Altarische umgeben, in der ein Nischenbildnis der Mutter Gottes aufgestellt werden wird. An die Kreuzarme stoßen zunächst zwei Durchgangsräume, wo die Namen aller Opfer des Brandes an Wandtafeln aufgezeichnet werden sollen. Von da betritt man den Kreuzgang, der zu beiden Seiten fünf und rückwärts vier kleine Kapellen enthält, in denen bildnerische Darstellungen der 14 Leidensstationen Christi Platz finden sollen. Zu dem Haupttraume führt eine zweifelhige Freitreppe hinan. Unter dieser Treppe steigt man einige Stufen nach einer Krypta hinab, deren Boden etwas unter die Straßentreppe gesenkt ist. Unterhalb des Kreuzganges sind Verwaltungs- und Klosteräume

für die Nonnen angelegt, welche die Wache und die regelmäßigen Andachten in der Kapelle übernehmen sollen. Die ganze Anlage ist sehr klar, würdig und monumental entworfen; die Aussicht an der Straße verspricht sehr wirkungsvoll zu werden. Der Kuppelbau, etwas zurückgerückt und losgelöst von den Nachbarhäusern, erhebt sich frei über die geschwungenen Vorbauten. Die zweistöckige Freitreppe bildet einen feierlichen Aufgang zu dem mächtigen Eingangsthore, das von den freistehenden Säulen umrahmt und mit einem gewölbten Giebel bekrönt ist. Der Entwurf macht seinem Verfasser, einem noch jungen, noch wenig bekannten Architekten Guibbert, alle Ehre.

— Der heldenmüthige Retter bei der furchtbaren Katastrophe, die sich im londoner Stadttheil Blackwall beim Stapellaufe des Panzerkreuzers „Albion“ ereignete, ist der Werftarbeiter William Angers, der nicht weniger als acht Menschenleben den trüben Klutben der Themse entriß und dann selbst bewußtlos hinweggetragen werden mußte. Der tapfere Burche, der wieder gesund und munter, obwohl noch ein wenig steif aus dem Hospital entlassen worden ist, schildert die Vorgänge, die sich unmittelbar nach dem Zusammenbrechen der alten, morschen Holzbrücke abspielten, in ergreifender Weise. Angers begab sich in Gesellschaft eines Kameraden schon sehr zeitig zu dem Schiffsbauplatz in Blackwall, um nach einem guten Platz auszuspähen. Als sein Begleiter auf die schmale alte Brücke deutete, die, längst außer Gebrauch gesetzt, nur noch mit größter Vorsicht von Arbeitern benutzt wurde, um nach dem im Bau befindlichen Kriegsschiff zu gelangen, meinte Angers besorgt: „Wenn die Polizei nichts thut, um die Leute von diesem zerbrechlichen Gestell fortzuhalten, dann giebt es heut noch ein Unglück.“ Indem er prüfend an dem morschen Geländer rüttelte, schritten die beiden über den Steg hinweg und schlangen sich auf das Gerüst der japanischen Schiffe „Shikishima“, von wo aus sie alles übersehen konnten. Da die Polizisten keine Miene machten, die Auhnungslosen von dem Betreten des Steges zurückzuhalten, wollten Angers und sein Begleiter die immer mehr herandrängenden Menschen durch warnende Zurufe auf die Gefahr aufmerksam machen; sie unterließen es jedoch aus Furcht, ausgelacht zu werden. Wie gebannt heftete Angers, der von der Ceremonie bei der Taufe des Schiffes daher auch nichts gesehen hat, seine Augen nur auf die gerade unter ihm stehenden Zuschauer, die zum größten Theil aus Frauen und Kindern bestanden. Da kam plötzlich die große Woge dahergeschwemmt und riß das elende Holzwerk wie ein Kartenhaus zusammen. In der nächsten Sekunde sprang Angers von seinem luftigen Sitz herab und das erste, was er erfaßte, war eine schreiende Frau mit einem Baby im Arm. Ein anderes weibliches Wesen ebenfalls mit einem kleinen Kinde flammerte sich an ihn und seine Last und nur mit unsäglicher Anstrengung gelang es dem Braven, die vier Menschenleben sicher an das Ufer zu bringen. Er begab sich dann noch viermal mitten unter den in wilder Angst mit dem Tode ringenden Menschenknäuel und rettete jedesmal ein Leben. Das letzte Mal erreichte er nur wie durch ein Wunder den festen Boden und brach auch sofort neben dem Geretteten erschöpft zusammen. Die darauf folgende Nacht hat Angers in heftigen Fieberphantasien im Hospital zugebracht; seine Zimmergenossen hörten ihn fortwährend rufen: „Sieh doch, Kamerad! Die Leute ertrinken ja, wir müssen retten, retten!“ Zweimal stürzte er sich sogar dabei aus dem Bett und machte auf dem Fußboden krampfhaft Schwimmbewegungen.

Die auf der Lemberger Ausstellung im Jahre 1894 mit einer Medaille prämiirte

Gerberei

von

K. LEWANDOWSKI

in Warschau, Obozna Nr. 4,

beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß sie eine neue Branche nach ausländischer Methode zum Zurichten von Fellen von: Bären, Hirschen, Tigern, Wildschweinen, Füchsen, Wölfen, Mardern, Iltis u. dgl.

für Pelze und Teppiche

eingrichtet hat und diese weich, rein, dauerhaft und gegen Motten geschützt herstellt.

Außerdem werden Häute von Gänsen, Enten und Schwänen zur Herstellung von Federquasten und Federgarnituren zugerichtet.

Prächtige Alpengegend. — Geschützte Lage. — Herrliche Luft. 600 Meter Seehöhe. Physikalisch-diätetische Wasserheil-Anstalt

Fürstenhof

Kapfenberg, Steiermark. Modernes Badhaus mit Turmälten für mechanisch-schwedische Heilgymnastik. Sommer-Saison vom 1. Mai bis 31. Oktober. — Mäßige Preise. — Prospekte gratis und franco. Besitzer: Peter Schwarz. Chefarzt: Dr. Raoul Ritter von Wolf.

PATENTE schnell und sorgfältig durch **RICHARD LÜBERS** CIVIL-INGENIEUR, BERLITZ

PASTILLES VICHY-ÉTAT aux Sels Naturels extraits des Eaux Vendues en boîtes métalliques scellées. **COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT** aux Sels Naturels extraits des Eaux pour fabriquer l'EAU ALCAINE GAZEUSE

Pensionat Dormeyer

Eberwald bei Berlin bringt sich in erpfehlende Erinnerung. Näheres bei Frau Julius Haßteinst, Neuer Ring Nr. 4 oder Frau Daube, Petrikauerstr. Nr. 170.

Die Allerhöchst bestätigte Gesellschaft
S. M. Szybajew & Co.

Repräsentanten

WALK u. SIROTSKI in Warschau

Królewska-Strasse 29,

empfehlen: Maschinen-Öl, Spindel-Öl und Cylinder-Öl, sowie Benzin in bester Gattung zu mäßigen Preisen.

Wegen Umbau

des Geschäfts-Lokals verlaufe sämtliche Stoffe, um damit zu räumen, zu herabgesetzten Preisen; auch ist bei mir eine Partie Holz billig zu haben. Während des Umbaus befindet sich das Verkaufs-Lokal auf dem Hof, patere rechts.

Luch- und Cord-Geschäft von

P. Graf,

Petrifauer-Strasse Nr. 89, neu.

Fabrik stylvoller Möbel

— von —
J. Gawrychowski

in Warschau,

Królewska 23.

Schlesischer Obersalzbrunnen

Oberbrunnen

als alkalisches Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet

Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch.

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn

Furbach & Striehoff, Salzbrunn i. Schlesien.

Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

SALVATOR.

Plaster wyniszczający odciski, zgrubiałą skurę i brodawki, poleca się jako środek znany i niezawodny. Dostać można we wszystkich Aptekach i składach Aptecznych w Królestwie i Cesarstwie. PUDEŁKO kop. 25.

Skład Główny i Fabryka Plastru SALVATOR przy Aptecz

W. BOROWSKIEGO

ulica Przejazd Nr 643, w Warszawie.

Wysła się pocztą do wszystkich miejsc Królestwa i Cesarstwa.

Romane der „Gartenlaube“

für 1898:

Antons Erben. v. Heimburg.

Die arme Kleine. v. Eber-Eschenbach.

Das Schweigen des Waldes. I. Gunglhofer.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 76 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Zahnärztliche Schule

— des —
LUDWIG SZYMAŃSKI

in Warschau, Tęcza Nr. 2.

Aufnahme der neuen Hörer und Hörerinnen bis zum 20. September 1898. Programme werden auf Verlangen gratis zugesandt.

Prämiert auf der Ausstellung in Nishnij-Nowgorod 1896.

Herrmann Reiss,

Warschau, Pro. 3. Czerwńska Pro. 3.

empfiehlt complete stylvolle Möbel-Einrichtungen für Speisezimmer, Schlafzimmer, Salons, Cabinets und Boudoirs von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen.

Die Seife
„Monopol“
 empfiehlt
J. D. SOMMER.

Parfüm- und Seifen-Fabrik,
 Warschau, Przejazd Nr 7, Telephone Nr 1210.
 Ist überall zu bekommen.

L. Zoner,

Buchhandlung, Petrifauerstraße 108.

Sieben trafen bei mir folgende interessante Neuheiten ein:

- | | |
|--|----------|
| Bazan, Eine Hochzeitsreise, Roman | Rs. — 50 |
| Beckmann, Die Wahrheit über Bulgarien | „ 1.— |
| Bergmann, Die Blumenpflege | „ — 25 |
| Besant, Der Mensch und seine Körper | „ — 50 |
| Bock, Einjamkeit, Roman | „ 2.25 |
| Boutmy, Kapital und Schulden | „ — 30 |
| Daudet, Mademoiselle Circé (deutsch) | „ 1.50 |
| Drack, Der Gemüsebau | „ — 95 |
| Engel, Abschied, Schauspiel | „ 1.— |
| Faber, Ewig Liebe, Schauspiel | „ 1.— |
| Hase, Soll ich mir ein Haus bauen? | „ — 30 |
| Kilian, Taschenbuch für Radfahrer | „ — 90 |
| Lasswitz, Auf zwei Planeten, Roman | „ 4.— |
| Maupassant, Musotte (deutsch) | „ 1.— |
| Schimplky, Unsere Heilpflanzen, in Lieferung. 4 | „ — 25 |
| Schnitzler, Freiwild, Schauspiel | „ 1.— |
| Schönthan, Gefährte Frauen, Novellen | „ 1.— |
| Schrill, Im Schatten der Schuld | „ 1.50 |
| Sperry, Vertrauliche Rathschläge für junge Mädchen | „ 1.— |
| Wagner, Kiepelene, Roman aus dem Komödiantenleben | „ 1.50 |
| Weiss, Die Zukunft der Menschheit | „ — 20 |
| Wolzogen, Geschichten von lieben süßen Mädchen | „ 1.— |

- | | |
|--|--------------------------------------|
| Bewern, Moderne Jugend | Rs. — 25 |
| Fülle, Wie erhalte ich mich gesund, schön und jung | „ — 50 |
| Wolf, Die p. yfische u. sittliche Entartung d. modernen Weib.s | „ 1.25 |
| Diederich, Emilie Zola, Biographie. Sein Leben u. Kämpfen. | Preis brosch. 25 Kop., gebd. 50 Kop. |

Französische Novitäten:

- | | |
|---|----------|
| Ramin, Impressions d'Allemagne | Rs. 1.75 |
| Greville, Villoré | „ 1.75 |
| Le Roux, Nos filles, qu'en ferons-nous? | „ 1.75 |

Neueste Nummer der Jugend 15 Kop., des Karrenschiff 10 Kop., der Revue de Paris Rs. 1.25, Künstler- und Ansichts-Postkarten von Aegypten, Italien, Japan etc. etc. Postkarten-Albums in reicher Auswahl und zu allen Preisen. Großes Lager von Reiselektüre und Reisehandbüchern.

Ein junger Mann,

der deutschen, polnischen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit der doppelten Buchführung vertraut, wie auch mit einigen hundert Auktionen, sucht geflügt auf Prima-Referenzen eine Stelle als Buchhalter, Hilfsbuchhalter, Comptrolist, Magazinier oder Incassant.

Gefäll. Offerten wolle man in der Expedition d. Bl. sub L. K. niederlegen.



Stellung. Existenz.
 Prospect und Probebrief gratis und franco.
 Brieflicher prälimierter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
 Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift. Keine Vorherzahlung. Gratis-Prospect. Slehler. Erfolg garantiert.
 Erstes Deutsches Handels-Lehrinstitut.
 Otto Siede-Elbing, Preussen.

Ein junges intelligentes Fräulein

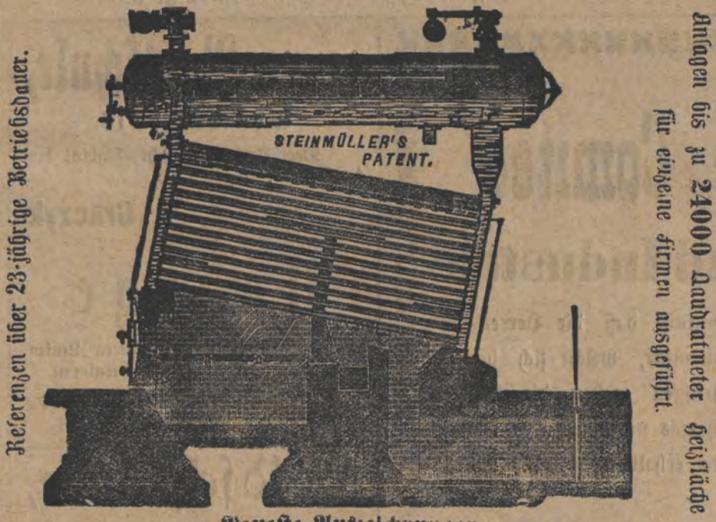
sucht Anschluss zur Reise ins Ausland auf gemeinschaftliche Kosten als Gesellschafterin. Gehalt nicht erforderlich. Dieselbe beherrscht fremde Sprachen ist lebenslustig und heiteren Temperaments. Näheres Benedikten-Str. Nr. 19, Wohn. Nr. 17 von 5 bis 7 Uhr Nachmittags.

Im Laden des christlichen Wohltätigkeits-Vereins, Petrifauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Elegante Sommer-wohnungen

im Rudawer Bade sind zu vermieten. Näheres bei Carl Göppert, Fut-fabrik.

Steinmüller-Kessel.



Neueste Auszeichnungen:
 Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „Ehrenzeugnis“ für die Verdienste um die Ausbildung der Siederöhrenfabrik.
 Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: Großes Millenniums-Ehren-Diplom.
L. & C. Steinmüller,
 Gummersbach (Rheinpreußen).
 Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
 Begründet 1874.

Goldene Medaille London 1893
 Vor Nachschmungen wird gewarnt!
 Hygienische
Vor-Zehnolseife
 vom Professor
 Dr. F. Jürgens,
 gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen, Buchhandl. und Kolon.
 1/4 Stück 60 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
 Haupt-Niederlage bei
 Dr. F. Jürgens in Wollau.
 In Lodz bei E. Silberbaum.

Alter, feinsten Rhum

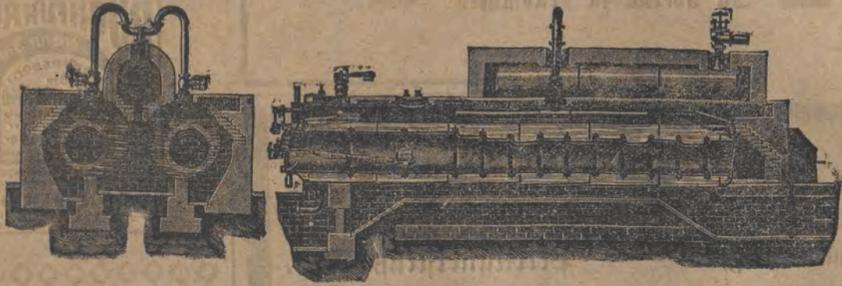
ST. JAMES*
 importirt durch die Cognac-Fabrik „IMPERIAL“ in Warschau, ist der beste Zusatz zum Thee, Cognac etc.
 *) Die Art der Verpackung geschieht geflügt.

H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.,

Hochdruck-Cornwall-Dampfkessel

für 8 bis 15 Atmosphären Betriebsspannung mit conischen Stufenfeuerrohren, System Paucksch, D. R. G. M.



über 1200 Ausführungen.

Vorzüge:

Grösste Sicherheit der Feuerrohre gegen Eindrücken.

GERINGE BLECHSTÄRKEN

(nicht über 20 Millimeter bei 15 Atmosphären).

GERINGER RAUMBEDARF

in Folge sehr grosser Leistung.

NORMALE LEISTUNG:

25 bis 35 Kilo Dampf pro 1 Quadratmeter Feuerfläche und Stunde bei gleichzeitiger Ausnutzung des Brennmaterials von 70 bis 75 Procent.

Hydraulische Nietenrichtung neuesten Systems.

Kessel in gangbaren Grössen stets am Lager.

Vertreter für Lodz: Herr **KARL LASKA**, Lodz,

„ „ Tomaszow, Herr **BRUNO OSTERMANN**, Lodz.

Feuersichere Drath-Gips-Mittelwände

sowie

Korkdecken und Mittelwände

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in ganzen Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- u. Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets, etc. Prämiert auf der Berliner-Gewerbe-Ausstellung 1896 für Feuersicherheit, Schutz gegen Ungeziefer, Raumerparnis, Bechtigkeit und hauptsächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einsichtnahme ertheilt Interessenten die Firma

ROBERT WASSERMANN & SOHN,

Nikolajewskastr. 23, Wohnung 1.



Dank des grossen Absatzes und der vervollkommenen Herstellung der Uhren, bin ich seit dem 1. Januar l. J. in der Lage, die elegantesten und dauerhaftesten Herrenuhren

aus amerikanischem Gold,

die selbst Spezialisten von den echten, theuren goldenen nur schwer unterscheiden werden können, gedeckter Amerikaner Uhren besserer Construction mit Uhrenteile, ebenfalls aus amerikanischem Gold mit Perloque, auf Wunsch auch mit Monogramm, oder mit Portraits nach einer zugehenden photographischen Karte, auf dem oberen Deckel, statt für 18 und 20 Rbl.

für nur 10 u. 12 Rbl.

zu verkaufen.

In Amerika haben diese Uhren die echtgoldenen längst verdrängt und werden dieselben jetzt auch hier stark eingeführt.

Solche Damenuhren sind um 1 Rbl. theurer.

Schriftliche Garantie auf 6 Jahre.

Vollständig regulirte Uhren versende nach Gehalt einer Anhangung vom 2 Rbl. gegen Nachnahme

Adresse: Sz. Bitker,

Niederlage von Schweizer und amerikanischen Uhren in Warschau, Senatozka Nr. 27 und Wierzbowa Nr. 11, gegenüber dem Regierungs-Theater.

Um Nachahmungen zu vermeiden, ist jedes Stück mit einer vom Departement für Handel und Gewerbe unter No. 29593 - 435 befristeten Plombe der Firma versehen. - Auszug der seitens meiner Niederlage erhaltenen Attestationen.

Geehrter Herr Bitker! Ueberzeugt von der Gewissenhaftigkeit, mit welcher Sie die auswärtigen Bestellungen ausführen, danke ich Ihnen verbindlich für die mir nach Masada gesandte Uhr aus amerikanischem Gold, deren Dauerhaftigkeit meine Erwartungen übertraf. Bitte noch Uhren zu senden zu Hochachtung A. N. Woronin, 10./X 1897. Perm.

M. W.
CHEF DES NISHNUDINER
Convol-Commandos.
11. Dezember 1897.
Stadt NISHNIJUDINSK.
Gouv. Jekutsk.

Geehrter Herr

BITKER!

Die unteren Chargen des mir anvertrauten Commandos, welche verschiedene Sachen aus Ihrem Magazin bezogen, sind mit der Ausführung der Bestellung sehr zufrieden und bitten für diese Ihnen wärmsten Dank zu übermitteln. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung
Captain Gan.

Lager

optischer u. chirurgischer
Apparate,

photographischer
Apparate,

Platten, Zubehör und Chemi-
kalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,

Petrifauer-Str. 87, Hans Halle.

Mit Genehmigung der hohen Schulbehörde habe ich in Lodz, Ewangeli-
cka-Strasse Nr. 18, eine

Privat-Schule

mit einem fünfjährigen Vorkursus geöffnet.

Der Ferienunterricht beginnt am 1. Juli l. J. Die Vorbereitung der Schüler zu den ersten drei Klassen des Gymnasiums, der höheren Gewerbeschule und den neu eröffneten Commerce-Schule hat begonnen und werden Anmeldungen täglich von 2-6 Uhr Nachmittag entgegen genommen.

Außer den obligatorischen Lehrfächern wird in der Schule Musikunter-
richt ertheilt.

Alexander Zimmer.

Die Sosnowicer

Glasfabrik

empfiehlt ihre anerkannt besten



Fensterscheiben

deren Niederlage

S. Felix, Petr.-Str. 20,

Filiale Nowomiejska-Strasse 26, Telephon-Verbindung,
stets auf das Beste assortirt und jeden Bedarf auf das prompteste und in conveni-
render Weise zu liefern im Stande ist.

Herr Felix übernimmt auch vollständige Verglasungen von Neubauten u. b
trägt Sorge für die pünktlichste und genaueste Ausführung der Aufträge.

Bekanntlich steht die Qualität unserer Scheiben den belgischen nicht nach,
weshalb man sich unserer Fabrikate bei den vornehmsten Bauten bedient.

N. B.

Das gehobte Publikum wird darauf aufmerksam gemacht,
dass die Preise sämtlicher Fenster-Scheiben
gegen früher bedeutend ermäßigt sind.

Das Lodzer Comitee

für Handel und Industrie

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass die Herren In-
dustriellen im Petrolower Gouvernment, welche sich bei der
Pariser Weltausstellung 1900 beteiligen wollen, die nöthigen
Aufklärungen und Deklarations-Schemas im Bureau des eben-
genannten Comitees im Grand-Hotel erhalten können.

Ein tüchtiger

Maschinenschlosser

für feinere Arbeiten, der event. Meisterstelle versehen könnte, wird zum sofortigen
Antritt gesucht.

Zündholzfabrik Sachs & Piesch, Tomaszow pstr.

4-klassige Realschule,

Andreas-Strasse 13.

Der Ferienunterricht beginnt den
4. Juli l. J.

J. Graczyk.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Deuten
unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Wdżemska-Str. 71.

Geldschränke,

Cassetten, Sep erpr. Eisen, Saloufbleche u.
Federn, Strage Vorhänger, Automatische
und Hydraulische Thierschleifer; Gitter-
spritzen, Backst. Stahlpähne, Krempel-
u. Seilzwickel-Retten, Klettendrat, Wolf-
stifte mit Gewinde, Krempelwolfsstifte,
Faderblätter, Borgarmwalzen, Schrauben,
Sicherheitschlösser etc. etc. hält stets auf
Lager

Karl Zinke,

Przejazd-Strasse No. 16.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wer will sie richten?

Roman von A. Schoebel.

[11. Fortsetzung.]

Die Wände gaben den Hall seiner Stimme zurück. Solanthe war todtensblau geworden, sie tastete nach einem Halt. Dann fühlte sie das Blut prickelnd in ihre Haut dringen, — ein purpurner Mantel der Scham mußte sie einhüllen vom Kopf bis zu den Füßen! In dumpfen Schlägen hämmerte ihr Herz, der Athem ging keuchend.

„Das Bild willst Du ausstellen, mein Bild, das dort drüben?“ ächzte sie.

Dann schlug sie beide Hände vors Gesicht. Mit kleinen, unbeholfenen Schritten näherte Fantyn sich ihr. Der Schweiß drang ihm aus der Stirn. Die Gemeinheit, welche er hatte begehen wollen, kam ihm zum Bewußtsein.

„Nein, nein, nein! Verzeih' mir, Solanthe! Ich war sinnlos, rasend —“ Und er griff nach ihrer Hand. Aber als grante ihr vor ihm, riß sie die Hand zurück. Hart und kalt blickten ihre Augen ihn an. Der Traum, der Glückstraum, der sie mit Glanz überschimmert hatte, war daraus entwichen. Die schmeichelnde Stimme, mit welcher Adrian sie um Vergebung bat, drang wie aus weiter Ferne zu ihr.

„Laß mich!“ Sie stand schon neben der Thür. Er griff sich an die Schläfen, zerrte an seinem kurzen, dichten Haar. „Aber ich bin ja in Verzweiflung,“ rief er, von Neuem ausbrechend. „Verstehe' mich doch! Es ist aus mit mir! Aus!“ Und stöhnend warf er sich quer über die Bank. Das Letzte, was zu Solanthe hinüberschimmerte, waren die in tizianischem Farbenglanze leuchtenden Glieder der Semele.

Das Schloß schnappte ein. Sie ging hinunter in die Küche.

An jenem Tage kam Kunz zufällig zu Tisch aus der Stadt. Zum ersten Mal bemerkte er eine sonderbar gespannte Stimmung zwischen Solanthe und Adrian. Zwar bemühte sich dieser, mit der ihm eigenen Glätte den Eindruck der peinlichen Szene im Thurnzimmer zu verwischen, er hatte bereits vor des Freundes Eintreffen die Idee mit der Ausstellung des Bildes als hinüberbrannt, als eine krankhafte Ausgeburt seiner überreizten Phantasie darzustellen gewußt, aber das veränderte Aussehen der jungen Frau, ihr glanzloser Blick redeten eine deutliche Sprache. Sie fühlte ihr Herz umschürt von einem Gefühl der Angst, wie von einer kalten, schweren Schlange — die reine, kühle Luft beängstigte sie plötzlich, als hänge ein Gewitter darin.

„Ich möchte gegen Abend nach Berlin fahren,“ sagte sie am Schluß der Mahlzeit. „Willeicht begleiten Sie mich hinüber, Herr von Anruh?“

Kunz verbeugte sich. „Ich stehe zu Ihrem Befehl, gnädige Frau.“

Adrian warf einen schrägen Blick zu Solanthe hinüber. „Willst Du die Nacht drüben bleiben?“ Sie lächelte ein seltsam abwesendes Lächeln. „Morgen in der Frühe habe ich Anproben und dergleichen in Berlin vor. Es ist mir daher bequemer, nicht erst die Fahrt zu machen.“

Fantyn zündete sich eine Cigarette an. „Bon. Da brausen wir alle Drei hinüber. Wie wär's, wenn wir in die Oper gingen? Fingend ein berühmter Gast singt den Lohengrin. Reichen Sie einmal die Zeitung herüber, Eckert. — Sawohl, Andreotti, Théâtre paré. Also mach Dich schön, Solanthe. Dir ist's doch recht, zu gehen?“

Sie nickte. Sie hätte in Alles gewilligt, was ein tête-à-tête mit Fantyn vereitelte. Unter dem Vorwand, ruhen und danach Toilette machen zu müssen, zog sie sich gleich nach der Mahlzeit zurück.

Das Opernhaus war bereits ziemlich gefüllt, als die junge Frau, von den beiden Herren gefolgt, in eine der Logen des ersten Ranges trat. Mit der leuchtenden Blässe ihres Gesichts sah sie noch bezaubernder aus als sonst. Die blauen Augen erschienen dunkel. Sie trug matte weiße Seide, dazu Zweige von frischem Goldregen an der Brust und im Haar, das neben dem blendenden Gelb der Blumen tief rötlich erschien.

„Danaë,“ hatte Fantyn geflüstert, als er ihr den Mantel von den bloßen Schultern nahm. Sie war zusammengezuckt wie unter einem Peitschenhieb. Nur der strengen Theatervorschrift wegen hatte sie sich heut geschmückt.

Nun saß sie an der Logenbrüstung, lauschte den vibrierenden Klängen, welche aus dem Orchester heraufschwellen, und schaute den Vorgängen auf der Bühne zu — Elsas Noth und Rettung.

Während des Zwischenakts blickte sie sich im Theater um. Manchen Gruß gab's zu erwidern. Tont Berlin schien in der Oper zu sein.

Solanthes Blick streifte auch die gegenüberliegende Loge und blieb gefesselt an der Erscheinung eines jungen Weibes haften, das sich nachlässig in die Polster des Sessels zurücklehnte. Eine schwarze Mantilla, aus großen Seidenblumen zusammengeheftet, war über das Haar und den Oberkörper geworfen und umhüllte noch halb die Vagengestalt eines etwa zwölfjährigen Knaben, der seinen blondlockigen Kopf gegen die Schulter der Dame schmiegte. Unter dem schwarzen Schleier blickte ein schmales, von glatt anliegenden dunklen Scheiteln umrahmtes Gesichtchen hervor. Die Wimpern lagen tiefgekernt auf den südlich bleichen Wangen.

Die ganze Erscheinung hatte etwas so Frappirendes, daß Solanthe sich mit einer Frage an ihren Mann wandte. „Wer mag wohl jene Dame dort sein mit dem MadonnenGesicht? Nein, nicht in der ersten Loge — dort drüben — gerad' uns gegenüber. Neben dem wunderschönen Knaben.“

Fantyn sah scharf hin. Dann fuhr er zurück. „Sapristi! Pardon — die Ueberraschung! Das ist ja die Herzogin Lichtenbergh. Das Original jenes kleinen Heiligenbildchens in meinem Berliner Atelier, das Du so sehr liebst, Solanthe! Du weißt schon. — Ich lernte die Herzogin in Wien kennen. Aber nur mit gesenkten Augen sieht sie fromm und züchtig aus.“ Er lächelte ein wenig. — Befreundete Kavaliere drängten sich in die Loge, um den Maler und seine Frau zu begrüßen. Solanthe hielt Hof wie eine liebliche, junge Königin. Sie sagte jedem mit angenehmer Freundlichkeit Erwünschtes und fand durch den Besuch des Theaters in der That eine gewisse Ablenkung und Zerstreuung. Sie überredete sich selbst, wieder einmal zu schwarz gesehen, eine Sache schwer genommen zu haben, die schließlich ohne weittragende Bedeutung war!

In der zweiten Pause wurde der Blick der jungen Frau abermals von ihrem Vis à vis angezogen. Die Dame hatte die Mantilla von den Schultern gleiten lassen. Milchweißer Atlas umhüllte eine zierliche, kindliche Gestalt und stach seltfam pikant ab von der tiefen Bronzefärbung des Halses und der Arme.

Plötzlich hob die Dame den Blick. Ein paar spanische Augen voller Weltlust flammten aus dem blassen Gesicht. Mit dem Einsetzen der Musik aber senkten sich diese Augen wieder sanft.

Kunz hatte dem Maler einen Wink gegeben, mit ihm in den Hintergrund der Loge zu treten: „Ist das da drüben nicht die Lichtenbergh?“ fragte er leise.

„Ja. Was weiter?“

„Hast Du nicht einmal diesem Satan den Hof gemacht?“

Fantyn nickte. „Tempi passati! Ich glaube, sie ist seitdem verwitwet. — Uebrigens, Kunz, was wir auch gegen den Pariser Chic einwenden mögen, verführerisch ist er doch! Schau Dir diese Toilette an. Man kann das Spiel der Muskeln unter dem Atlas verfolgen. Dabei siehts aus, als sei die ganze Geschichte nur von dem Dolche zusammengehalten, der da so wie spielend in das Leibchen hineingesteckt ist.“

„Welches Raffinement! Wahrhaftig. Selbst das Haar hat sie mit einem Dolche aufgenommen.“ Kunz nahm das Opernglas vor die Augen. „Dolche hat sie auch in den Blicken. Hüte Dich, Fantyn!“

„Ein Vacerte das! Erfreuen kann man sich an ihrer zierlichen Grazie — sonst nichts! Sie ist so kalt, so glatt.“

Kunz fiel ihm ins Wort. „Sie sieht aus wie ein Heiligenbild, das in einem Pariser Atelier bekleidet wurde und nun plötzlich alle Heiligkeit abwirft und mit tollen Augen um sich blickt nach Abenteuern. Doch still jetzt, — der Brautchor —“

Fantyn ließ sich an Solanthes Seite nieder. Er war präokkupirt durch die Anwesenheit der schönen Frau gegenüber.

Solanthe lauschte aufmerksam dem wundervollen Zwiegespräch Kohengrins und Elsas:

„Die nie sich sah'n — wir hatten uns geahnt.“ Sie dachte daran, wie Adrian in ihr das Traumbild seiner Künstlerphantasie gefunden.

„Dich sah mein Aug, — mein Herz begriff Dich da —“ sangen sie unten.

Solanthe beobachtete Fantyn von der Seite während des Folgenden. Würde er nicht nach ihrer Hand fassen? —

Doch die Klänge drangen kaum an sein Ohr. Zerstreut schaute er in die gegenüberliegende Loge hinein. Ein paar weitgeöffnete Augen blickten faszinierend von drüben in die seinen.

Solanthe beobachtete mit anscheinender Ruhe die Vorgänge auf der Bühne. Unten ging das stolze Glück des Gralritters in Trümmer — der Schluß verübte — tauschende Beifallsjalousen lockten den Gast sechs, sieben mal vor die Rampe.

Solanthes Gesicht glühte. „Ich möchte mich ein paar Augenblicke abkühlen,“ sagte sie. — „Warten wir, bis das Publikum sich verlaufen hat,“ schlug Kunz vor.

„Da gehe ich auf fünf Minuten hinüber und begrüße die Herzogin Lichtenbergh,“ meinte Adrian schon im Gehen.

Mit gehenscheltem Erstaunen und ungeheurer Freude begrüßte ihn die schöne Frau. Sie stellte ihn den in ihrer Loge anwesenden Damen und Herren vor und bot ihm einen Platz an ihrer Seite an.

„Wie ich hierherkomme?“ entgegnete sie müde auf eine Frage Fantyns. „Ich will den Winter in Berlin verleben. Der Herzog starb vor zwei Jahren,“ die Wimpern verschleierten den Blick — „er war sehr lange krank. Ich hatte trübe Zeiten, lieber Freund. Als alles vorüber war, ging ich mit Georg Wilhelm,“ ihre schmalen Hände fuhren lieblosend durch die langen Locken des Knaben, der den Maler neugierig anschaute, „ging ich mit Georg Wilhelm nach dem Süden. Leider mußte ich en grand cortège reisen, — ich bedurfte selber der Pflege nach den aufreibenden Tagen am Krankenbett. Sogar meinen Knaben mußte ich fremden Händen überlassen.“ Sie seufzte tief.

Dann erhob sie sich mit eidechsenhafter Beweglichkeit und griff nach ihrer Mantilla. Fantyn legte ihr dieselbe galant um die Schultern.

„Künstlerisch drapiert. Ich danke.“ Sie lächelte schwach. „Nun bin ich leidlich hergestellt. Ich hoffe auf einige Zerstreuung hier. Ich hab' sie wahrlich nötig! Auch das Reiten will ich wieder aufnehmen.“ Ein Blick, glimmernd, faszinierend, schlug auf zu dem Maler. „Sie reiten wohl nicht mehr, seit Sie verheiratet sind?“

„Also Sie wissen bereits, gnädigste Herzogin, was ich Ihnen soeben mitzutheilen gedachte,“ entgegnete der Maler, ohne ihre Frage zu beantworten.

„Daß Sie einen thörichten Streich gemacht haben, jawohl,“ fiel ihm die Herzogin unbedacht ins Wort. Sie schlug einen großen Straußenfedernfächer auseinander.

Eine Falte trat auf Fantyns Stirn.

Die Herzogin machte eine nachlässige Bewegung. „Was wollen Sie? Ich hatte nicht die Absicht, Sie zu brüskieren! Heirathen ist immer ein thörichter Streich, ein Loos, das wir ziehen in der unsichersten, in Fortunas Lotterie!“ Sie unterbrach sich. „Ihre

Frau ist drüben in der Loge?“ fragte sie, damit unbedacht bekennend, daß sie trotz ihrer gegentheiligen Behauptung Fantyn längst bemerkt habe.

Der Maler verzog amüsiert das Gesicht. „Dort rechts die rothblonde Dame.“

Die Herzogin lorgnetirte ungenirt hinüber. „Sie sieht aus wie ein wildgewachsenes Märchen.“ Noch einmal hob sie die Lorgnette. „Was für eine Geborene?“

„Eine Bürgerliche. Keine Geborene. Sie führt die Palette im Wappen wie ich.“

„Neben ihrer Frau bemerke ich die Baronin Geldern, ist ja wohl eine Komteß Eingen gewesen?“ fragte die Herzogin weiter. „Unser Zauber ist doch undefinirbar!“

Er fuhr zurück bei dieser kolossalen Inpolenz. „Fühlen Sie nicht, daß Sie beleidigend werden, Herzogin?“

„Doch nicht zu Ihnen? Einen Künstler von Gottes Gnaden fragt man nicht nach dem Stammbaum. Kann ich dafür, daß Sie nicht eine „von uns“ geheirathet haben?“ meinte sie naiv.

„Leidenschaft war der einzige Grund, vor dem man bei mir eine Wahl erwarten durfte. Sie werden mich begreifen, wenn Sie meine Frau kennen gelernt haben werden!“

„Also vermuthlich ist sie das Ideal Ihrer Träume?“ Die Herzogin lachte, daß ihr der Fächer aus der Hand fiel und sein Perlmuttergestell zerbrach. „Gehen Sie doch, Fantyn, — so positive Menschen wie Sie haben gar keine Ideale! Uebrigens — brechen Sie auf! Ihre Gattin schaute bereits mit dem eiferfüchtigen Blick idealer Ehefrauen zu uns herüber.“ Sie reichte ihm die Hand zum Kuß.

„Sehen wir uns vielleicht heut noch? Ich fahre zu unserem Gesandten. Nein? Also à tantôt! Irgendwo werden wir uns ja treffen. Ich wohne noch gar nicht, logire nur!“

Er verbengte sich tief vor der Herzogin, höflich vor den anderen Herrschaften und eilte durch die Korridore. Er ahnt es selber nicht, wie lange er ausgeblieben war. Solanthe trat ihm ohne Verstimmlung entgegen und nahm seinen Arm. „Wie hat Dir die Vorstellung gefallen?“ fragte sie, nur um etwas zu sagen.

Er antwortete eine Weile gar nicht, dann sagte er hastig, überstürzt: „Die Vorstellung? Ausgezeichnet. Alles ging vortreflich.“ Er empfand Unbehagen, ja, eine leise Mißstimmung gegen seine Frau. Die erste und — grundlose, wie er sich selber sagte. Die malitiosen Bemerkungen der Herzogin hatten ihn verdroffen, seine Eitelkeit verletzt.

Sie traten ins Freie. Ein feiner Regen fiel. Nur noch wenige Wagen hielten draußen, hastig verließen ein paar Verspätete das Theatergebäude.

Fantyn führte Solanthe dicht am Fahrdamm entlang. Dort war es noch verhältnismäßig trocken. Da sauste ein Koupé mit elegantem Gespann scharf neben der Bordwand vorüber. Plötzlich flog die Thür des Wagens auf, eine tiefverhüllte Gestalt neigte sich vorwärts, — eine kleine Hand im lichten Handschuh griff nach dem Gurt der Thür, die Fantyn fast berührt hatte im Aufspringen. Er dreht sich um und erkannte die Herzogin Lichtenbergh. Ihre Augen begegneten sich.

Sekundenschnell hatte sich der Vorgang abgespielt. Von Solanthe war er unbemerkt geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Ein Opfer seines Berufs.** (Herr Dipfel hat die Agentur für eine Lebensversicherung übernommen und sucht zunächst in seinem Bekanntenkreis Kunden zu erwerben, sein erster Besuch gilt Fräulein Euphrosine Unterreit): „Mein Fräulein — hm! ich — äh — komme in einer sehr — eh — wichtigen Angelegenheit, das Leben hm! — äh! — das Leben — ist so —“ — Frä. Euphrosine: „Oh — Geliebter, ich ahne, was Du sagen willst — Ewig Dein!“

— **Ihr Lieblingswunsch.** „Es kommt jetzt die Zeit, liebe Elisabeth, wo jede fürsorgende Mutter bestrebt sein muß, ihre Tochter unter die Haube zu bringen. Nun sage mir aufrichtig, ob Du in dieser Hinsicht einen besonderen Wunsch hegst.“ — „Bitte, bitte, Mama, bring' mich unter die Wickelhaube!“